

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Bindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Fannsch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreis: 420.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2,25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Aufgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Subskriptionsgebühr: die Tagespaltene Kolonelleiste 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil 10 Pf. „Postfach“-Nr. 2258 Berlin. — Gewaliger Rabatt kann bewirkt werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 166.

Magdeburg, Sonntag den 18. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Gegen den Lebensmittelwucher!

Immer schwerer lastet die allgemeine **Teuerung** auf den ärmeren Volkskreisen. Die Preise für **Fleisch** sind unter rücksichtsloser Ausnutzung der durch die **Schweine- und Schlachtvieh-Knappheit** geschaffenen Konjunktur um fast 100 Prozent gesteigert worden und steigen weiter. **Weiteste Kreise** besonders unserer schwer arbeitenden Bevölkerung wurden dadurch vom Genuß dieses so wichtigen Nahrungsmittels fast völlig ausgeschlossen. Auch alle andern Lebensmittel, besonders die als Ersatz für Fleisch angepriesenen, wie Gemüse, Fische, Eier, Milch, Butter, Käse, Zucker sind **ungewöhnlich teuer** und steigen noch fortgesetzt im Preise. Auf dem **Kartoffelmarkt** macht sich wieder der **unerhörteste Wucher** geltend. Die **zwecks Preistreiberei** monatelang zurückgehaltenen Kartoffeln mußten im Frühjahr auf den Markt gebracht werden und gelangten zu niedrigen Preisen in den Besitz der Händler. Diese hatten nun erneut ihre Vorräte zurück und geben sie nur zu Preisen ab, die die

Einkaufspreise um 200 bis 300 Prozent übersteigen.

Nunmehr ist noch bekannt geworden, daß der Bundesrat die **Höchstpreise für Getreide**, die schon 30 bis 40 Prozent höher als im Frieden sind, **erhöhen will**. Also auch das Brot, dieses allerwichtigste Nahrungsmittel, soll dem Volke noch mehr verteuert werden. Das muß in den weitesten Volkskreisen **Entrüstung** auslösen.

Namens des **werttätigen Volkes**, dem der Krieg ohnehin schon große Opfer auferlegt, protestieren wir gegen jede Erhöhung von **Höchstpreisen**. Wir fordern vielmehr eine durchgreifende Regelung der Preisgestaltung auf dem Lebensmittelmarkt und einen wirksamen Schutz des Volkes gegen den **Lebensmittelwucher**.

Wir fordern, daß ohne Rücksicht auf die Profitinteressen der Produzenten und Händler

mäßige Höchstpreise für alle Lebensmittel

festgesetzt werden, die so zu bemessen sind, daß die **ausreichende Ernährung** des Volkes gesichert und jede **Verreichung auf Kosten** der Volksernährung ausgeschlossen wird. Durch **Beschlagnahme** und **Verkaufszwang** muß das Zurückhalten von Vorräten zum Zwecke der **Preistreiberei** vereitelt werden.

Die **Parteigenossen im Lande** fordern wir auf, dem **Lebensmittelwucher** mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln entgegenzuwirken. Vor allem müssen die **Arbeitervertreter** in den Landtagen und Gemeinden ihren ganzen Einfluß einsetzen, um die **Versorgung des Volkes** mit Lebensmitteln zu **erschwinglichen Preisen** sicherzustellen.

Berlin, den 16. Juli 1915.

Der Parteivorstand. Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.

Offensive in Nordpolen.

In Nordpolen, am Niemen, Bobr und Narew wird's lebhaft. Seit einigen Tagen liefen schon offizielle Meldungen ein von örtlichen Angriffen und Erfolgen südlich des Niemen in der Gegend von Kalwarja, Mariampol und Suwalki. In der Richtung auf Kowno haben die Deutschen in mehreren Angriffen Gelände gewonnen. Das russische Hauptquartier bereitet auf den Fall der Festung Ossowiec vor. Dann kam vorgestern die Nachricht von der **Zurückeroberung Praszysz**, jenes ausgebauten Ortes, der im Februar für wenige Tage schon einmal im Besitz der Deutschen war. Demals wurden dort 10 000 Gefangene gemacht; diesmal scheinen die Russen vorsichtiger gewesen zu sein und den Ort rechtzeitig geräumt zu haben. Südlich von Praszysz werden die Gegner weiter bedrängt und gegen die Weichsel gedrückt.

Aus dem Ganzen geht hervor, daß es sich nicht um örtliche Stellungsverbesserungen, sondern um eine **planmäßige Offensive** auf breiterer Grundlage handelt. Vom Niemen bis Praszysz (sprich: Praszniß) hat die Front eine Ausdehnung von mehr als 80 Kilometer. Da auch in Kurland die deutsche Armeeleitung ihre Truppen vorwärts — nördlich von Szawle ist die Windau überschritten worden —, so wird die Absicht noch klarer, die **Russen nach bestimmtem Plan** in diesem reich mit Festungen, Flußläufen und sumpfigen Niederungen ausgestatteten schwierigen Gelände zu bedrängen. Auch die Absicht einer **Flügelbedrohung** leuchtet schon scharf hervor.

Unter diesen Umständen gewinnt der Bericht, den das deutsche Hauptquartier über die verflochtenen Winter- und Frühjahrskämpfe in der Ecke Mawa-Praszysz bringt, erhöhtes aktuelles Interesse. An der Hand der amtlichen Angaben kann man die Wichtigkeit der jetzt eingeleiteten Offensive besser ermessen. Wir lassen sie daher im Wortlaut folgen:

Wer den **Heldenkampf** um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein

besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Masuren an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General von Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Ecke gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort

zahllose schwere Gefechte

stattgefunden, die von unsern Truppen äußerste Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden.

Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Ostpreußen-Deutsch-Polen lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reich. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf den Unterlauf der Weichsel hin günstige Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostrolenta endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Ausladungen großer Truppenmassen, und die Linie Warschau-Mawa-Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Mawas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll,

Mawa zu nehmen, koste es was es wolle.

Als die **Narewarmee**, die den ersten großen Einbruchversuch an dieser Stelle unternahm, ihr fürchtbares Ende zwischen und in den südmasurischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals von Zastrow, die in breiter Front die Grenze schützten und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit

des Feindes auf sich lenken sollten, eine sehr schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weihnachten wieder vor, um Mawa endgültig zu besetzen. Die Front verlief west-östlich, der rechte Flügel hing also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein „neuer gigantischer Plan“ auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Mawa und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Kowno her im nördlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stecken, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der **masurischen Winterschlacht** zur Vernichtung der 10. russischen Armee östlich der Linie Johannisburg-Gumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie von Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masuren angreifenden Armee zu schützen und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruchversuch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Zunächst wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen nach vorwärts geschoben,

bis er Plozk erreichte,

das inzwischen zu einer starken deutschen Festung ausgebaut war. Garde-Regimenter und eine Kavallerie-Division ernteten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Lorbeeren in der Gegend Eierp und Racionz. Sie trafen einen überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Hebermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glücks- und Ehrentag der Gardetruppen

war der von Drobis, wo sie einen bereits gegliederten russischen Heberfall in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor.

Das war Mitte Februar. Aber General von Gallwitz plante Großes. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her das ganze vor seiner Front liegende Gebiet zwischen Weichsel und Drzyc säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Wilsenberg eingetroffenen Heereskräfte erhielten Befehl, vom Drzyc her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, östlich an Prasznyz vorbei und schwenkten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte. Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Prasznyz geeilt war. Der Angriff wurde beschloffen. Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Narew zusammengezogen und gegen Prasznyz in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Beute, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreis aufgestellt und unter diesem Schutze rückte am 24. Februar eine Reserve-Division

Prasznyz.

Über 10 000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 36 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel andres Kriegsgerät fielen in die Hände der Sieger.

Aber es war die höchste Zeit, die Beute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Hebermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Drzyc-Bogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch riesige Verluste zugefügt hatten.

Der feste Sturm auf Prasznyz hatte eine sehr beträchtliche Wirkung: er täuschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall von Hindenburg selber mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals von Gallwitz aufs schwerste fühlbar. Denn nun warfen die Russen immer neue Korps hierher, um die Scharte der majusculen Winterschlacht auszuweken und die deutsche Linie in Richtung Soldau-Meidenburg zu durchbrechen. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensiv nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres.

Unsre Stellung bildete bei Mlawa einen Winkel, da sie einerseits nach Südwesten auf Plozk hin, andererseits nach Ostnordost über die Höhen nördlich Prasznyz hinweg verlief. In diesen Winkel schob die Russen Ende Februar bis Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein, dann brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mlawa war ihr Ziel. In dichten, sich ständig erneu-

erten Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die fürchterlichen Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mlawa an. Aber die Menschenwogen brachen sich an dem Felsen deutscher Tapferkeit.

Unsre Truppen hielten aus.

Bei Demsk, östlich von Mlawa, findet man heute eine lange Reihe flacher, mit weißen Steinen eingefasster, russischer Massengräber vor den deutschen Drahthindernissen — ernste



Zeugen des Mißerfolgs, den 48 russische Kompanien im Sturm auf zehn deutsche davongetragen haben. Der Frost hatte die Sumpfigkeit, aus der hier der Drzyc entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsre Stellung gestattet.

Nachdem über tausend Geschosse aus schweren Geschützen in und hinter Demsk eingeschlagen waren, folgten die unaufhörlichen Angriffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stacheldraht. Aber unsre Scheinwerfer und Leuchtpistolen verbreiteten genug Licht, um nun dem verheerenden Infanterie- und Maschinengewehrfener den Weg zu weisen. Was vom Feinde nicht fiel, schloß in die nächste Bodenspalte zurück, wo das Scheinwerferlicht die Verzweifeltsten bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgehenden deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wur-

den genommen. Vor der Front fand man an dieser Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich, aber, bei Napusnik, wo der Feind in unsere Schützengräben eingedrungen war und durch einen verzweifelten Bajonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 906 Russen begraben — und 164 Deutsche.

Im ganzen hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen auf Mlawa viele Tausende verloren; so viel, daß seine Kampfkraft erschüttert schien und General von Gallwitz mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß versuchen konnte. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März

nördlich Prasznyz zum Stehen,

da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Ueberzahl. Auf etwa zehn Armeekorps und sieben Kavalleriedivisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsre Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampfe gestanden hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Mlawa zu, sondern nordöstlich von Prasznyz am Drzyc und Dmulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte am 13. bis 23. März 46 ernstere Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unsrer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jedwozecz statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziele näher zu kommen; die Südgrenze Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Flanke unsrer Oststellung undurchführbar.

In der letzten Märzwoche flauten die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampffront meist Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstande der Truppen des Generals von Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdet die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weithin klingendem Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den manchen großen Schlacht übertrifft. In diesem Sechswochen-Kampfe um das südliche Einfallstor in Ostpreußen haben die Truppen des Generals von Gallwitz 43 000 Russen gefangen genommen und gegen 25 000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet sicherlich die Zahl 100 000.

Wer unsre braven Truppen jetzt fröhlich in ihren Waldhütten und geräumigen Schützengräben hantieren sieht, vergißt beinahe, welche harte, blutige Zeit hinter ihnen liegt. Aber die zahllosen Soldatengräber, die über das ganze blühende Land verstreut sind, und die Trümmer der Städte und Dörfer halten die ernste Erinnerung wach. Auch dieser Teil des Kriegstheaters hat viel Leiden, hat viele Helden gesehen. —

Was der Krieg bringt.

Neue Kämpfe am Dnjepr.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom Freitag Abend meldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Dnjepr dauern an. Versuche der Russen, unsre auf dem Nordufer vorgedrungenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere, 1300 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Bei Erzwingung des Dnjepr-Übergangs und in den folgenden Gefechten fand das kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Heldentums abzulegen.

In der Gegend von Sokal kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu reger Gefechtsaktivität. Unsre Truppen nahmen stürmender Hand mehrere Stützpunkte, so das Bernharden-Kloster unmittelbar bei Sokal. An den andern Fronten ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Geitern war sowohl an der südpolnischen Front als auch an der kärntnerischen Front die Tätigkeit der feindlichen Truppen im wesentlichen abgeklungen. An der Solomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsre Stellungen bei Aufrethts und im Gemäht an der Straße Schludersbach-Petelsstein angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

In Ergänzung dieses offiziellen Berichts wird dem „N. Z.“ aus dem österreichischen Kriegspresquartier telegraphiert: „Die relative Ruhe der letzten Tage in Mittelgalizien ist nun im Bugzypel durch erhöhte Gefechtsaktivität unterbrochen worden. Oberhalb Sokal wurde der Gegner an mehreren Punkten in nordwestlicher Richtung über den Bug geworfen und das Kloster Bernharden erobert. Im südöstlichen Galizien hatte die Armee Pflanzers-Balkin starke feindliche Kräfte niedergeworfen, was auch dank dem erfolgreichen Eingreifen des tapfern 7. Infanterie-Regiments gelang.“

Rein Frieden!

Das offizielle französische Devisenbureau Agence Havas berichtet über den Kongreß der sozialistischen Partei Frankreichs, der am 15. Juli stattgefunden hat und mit dem einstimmigen Beschluß zum „Durchhalten“ endete. Savaas berichtet:

Der Kongreß der sozialistischen Partei hat am 15. Juli einstimmig einen Beschluß angenommen, in dem von neuem

das unerjchütterliche Vertrauen der Partei in die Sache der Alliierten und des republikanischen Frankreichs bekräftigt wird. Der Kongreß erachtet, daß es nach 11 Kriegsmontaten nur einen dauerhaften Frieden geben könne, der auf der Grundlage der Nationalitäten ausgeht, der für die Völker die Freiheit, über sich selbst zu verfügen, in sich schließt sowie die völlige Achtung der politischen und wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Nationen, die Organisation eines obligatorischen Schiedsgerichts, das eine demokratische Kontrolle der Verpflichtungen gestattet und die Bildung einer internationalen mit Volksgewalt ausgestatteten Macht. Diese Ziele sind dem Verschwinden des gewalttätigen und am wenigsten gewissenhaften Imperialismus untergeordnet. Die Partei erklärt sich deshalb von neuem bereit, ihre Hilfe dem Werke der Landesverteidigung ohne Zurückhaltung, ohne Entmutigung oder Mattigkeit weiter zu bringen. Mit dem ganzen Lande und seinen Alliierten werde die Partei die Befreiung des mutigen und lokalen Belgians und der bestetzten Gebiete Frankreichs, ebenso an der Verteidigung des Reiches für die Zwangungen mitwirken.

Am dieses Ergebnis zu erreichen, fordert die Partei, daß die Regierung, das Parlament, die Führer und die Soldaten ihre Pflicht tun. Eine fieberhafte Tätigkeit müsse sich des Innern des Landes bemächtigen, eine Tätigkeit, die sich mit unwiderstehlicher Kraft bis an die Front erstrecken werde. Alle diejenigen, welche mit einem kleinen Teile der Landesverteidigung beauftragt seien, schulden strenge Ausübung ihrer Pflichten. Die Partei sei entschlossen, der Regierung zu helfen und neue Methoden in Anwendung zu bringen, um die Bureaucratie mit den modernen Erfordernissen der Industrie in Einklang zu bringen. Zum Schluß wird gemäß den Erklärungen von London jede Eroberungspolitik außer den legitimen Wiederherstellungen und jede Entmutigung verurteilt. Der Kongreß billigt die von den Gruppen seit Kriegsbeginn entfaltete Tätigkeit und gibt ihnen Vollmacht, das Werk der Landesverteidigung in demselben Sinne in unerjchütterlicher Festigkeit fortzusetzen.

Der Kongreß war einberufen worden, nachdem einige Parteigruppen, z. B. die von Gaute-Sienne, die Wiederannäherung an die Internationale gefordert hatten. Das Ergebnis ist die glatte Abjage an alle deutschen sozialistischen Friedensvorschlüge und die Proklamation der Unnegationspolitik, die in der höflichen Form der Forderung nach „Wiederherstellung“ von Elsaß-Lothringen geboten wird. Den französischen Sozialisten muß bekannt sein, daß in Deutschland auch kein Sozialdemokrat in die Abstrerung Elsaß-Lothringens willigen würde. Die Beschlußfassung des Sozialistenkongresses bedeutet deshalb eine neue Kriegserklärung an die friedliebenden deutschen Sozialdemokraten. —

Keine Urlaubsfreifahrt?

Es kann nicht nachdrücklich genug die höchst fremdliche Haltung hingewiesen werden, die das Reichschakamt zu dem einstimmigen Beschluß des Reichstags, den im Felde stehenden Soldaten freie Urlaubsfreifahrt zu gewähren, einnimmt. Der Kriegsminister hatte sich dem Antrag zustimmend geäußert, der Staatssekretär des Reichschakamtes, Dr. Helfferich, allerdings hat geschwiegen. Dieses Schweigen des Staatssekretärs fiel zwar auf, nachdem aber der Reichstag seinen Beschluß einstimmig gefaßt hat, war anzunehmen, daß Staatssekretär Helfferich die Durchführung dieses Beschlusses keine Schwierigkeiten in der Weg legen wird. Statt dessen weiß man jetzt, daß der Reichschakamt in der Tat Schwierigkeiten macht, und es hat den Anschein, als ob dem Beschluß des Reichstags erst unmittelbar vor dem Zusammentritt des Parlaments beigetreten werden soll, um unangenehme Debatten zu verhüten. Der Reichstag müßte sich freilich eine solche Behandlung ganz entschieden verbitten, die Sache war durchaus bringlich, und jede hinausziehung bedeutete eine Verjämmerung des Hebes, das durch den Antrag bejeitigt werden sollte.

Die Kosten können nicht so erheblich sein, denn man hat schon 11 Monate im Felde steht, die Hin- und Rückfahrt zahlen hat, wenn er seine Angehörigen aufsuchen will. Ich

Uebrigens verlangen nun auch die Offiziere, daß ihnen freie Urlaubsfreifahrt gewährt werden soll; vielleicht, daß diese Tatsache das Reichschakamt etwas gefügiger machen wird. So hat ein Offizier in der „Kölnischen Volkszeitung“ einen Artikel veröffentlicht, in welchem er die hohen Ausgaben vorrednet, die dem Offizier erwachsen, wenn er einen Urlaubsfreifahrt aus eigener Tasche bezahlen soll. Dieser Artikel hat vielfach Zustimmung gefunden, wie sich aus verschiedenen Zuschriften ergibt, die in der „Kölnischen Volkszeitung“ veröffentlicht werden. Ein Reserveoffizier z. B. schreibt dem genannten Blatt:

Ich finde es auch unbegreiflich, daß ein Offizier, der schon 11 Monate im Felde steht, die Hin- und Rückfahrt zahlen hat, wenn er seine Angehörigen aufsuchen will. Ich

Ende April zu meiner Familie in Frankfurt gefahren. Ich habe fünf Kinder, die alle die höhern Schulen besuchen und hatte während Familienangelegenheiten zu besorgen. Endlich hatte ich dort noch dienstliche Sachen zu erledigen. Ich bekam 10 Tage Urlaub, aber nur gegen Zahlung von der Grenze ab. Ich besuchte zwischendurch noch meine hochbetagten Eltern in Württemberg — mein Vater ist 75, meine Mutter 72 Jahre alt. Für die Fahrt allein hatte ich zu zahlen a) Grenze bis Frankfurt 18,60 Mark, b) Frankfurt—Donauwörth — hin und zurück — 2 x 17 = 34 Mark, c) Frankfurt—Grenze 18,60 Mark, zusammen 71,40 Mark. Daß die Reise außerdem noch mit größeren Kosten verknüpft war, liegt auf der Hand. Ich will noch hinzufügen, daß mit mir noch sieben andre Offiziere fuhren, fast nur Junggeheulen, die sämtlich Freifahrten hatten. Ich habe mich darüber gewundert, die andern aber auch, daß ich zahlen mußte. Bei einer Familie mit sieben Köpfen, wie ich sie zurückgelassen habe, empfinde ich die bare Ausgabe an Fahrgehalt von über 70 Mark ganz empfindlich.

Von einem Landsturmann wird der „Völkischen Volkszeitung“ noch mitgeteilt, daß im Publikum die irrige Meinung bestehe, als fahre der Soldat auf Freifahrt, ohne auf Urlaub. Das Gegenteil sei richtig. Der Landsturmer z. B., der jetzt rund ein Jahr von Haus und Familie fort und in Feindesland ist, könne zunächst überhaupt erst Urlaub erhalten, wenn er dringliche, von der Heimatbehörde beglaubigte Gründe vorbringen könne. Erhalte er hierauf Urlaub, so müsse er die Militärfahrtkarte selbst bezahlen. Nach neuern Bestimmungen dürfe er trotz bewilligten Urlaubs und dringlicher Gründe nicht fahren, wenn er nicht die nötige Summe vorher nachweisen könne.

Diese letztere Bestimmung bedeutet eine außerordentliche Erschwerung für Urlaubsreisen. Mancher verheiratete Soldat wird schließlich nur das Geld für die Hinreise beisammen haben und annehmen dürfen, daß ihm von seinen Angehörigen das Geld für die Rückreise zur Verfügung gestellt wird. Wenn er nun aber nach obiger Schilderung nicht die ganze Summe nachweist, die für die Reise nötig ist, dann kann er den Urlaub nicht antreten. Damit wäre genau das Gegenteil von dem eingetreten, was im Reichstag von Vertretern aller Parteien gewünscht wurde — nämlich den im Felde stehenden Soldaten soweit als irgend möglich Urlaub zu gewähren.

Bei Offizieren liegt die Sache schließlich etwas anders. Hier gibt es den Ausweg, sie unter irgendeinem Vorwand abzukommandieren. Dann genießen sie entweder freie Fahrt oder aber die Fahrt wird ihnen vergütet. Bei den Mannschaften wird derartige nur in den allerersten Fällen zutreffen. Nun haben wir gar nichts dagegen einzusetzen, wenn auch den Offizieren freie Urlaubsreise gewährt wird, vor allen Dingen muß aber ganz entschieden verlangt werden, daß das Reichswehrministerium sich endlich zu dem einstimmigen Beschluß des Reichstags äußert. Der Reichswehrminister wird sich sehr irren, wenn er annimmt, daß der Reichstag schon befriedigt sei, wenn vielleicht kurz vor seinem Zusammentritt sein einstimmig geäußertes Wunsch erfüllt werden sollte. Je eher das Parlament gegen eine solche Behandlung Front macht, desto besser schützt es sich für die Zukunft. —

Aus einer kleinen französischen Stadt

In den „Wetzlichen Mitteilungen“ plaudert ein Arzt über eine kleine französische Provinzstadt im Okkupationsgebiet, die auch vom Kriege nicht aus ihrer idyllischen Ruhe aufgeschreckt worden ist.

„Douai“, schreibt er, „ist vom Kriege gleichsam unberührt. Nichts im Weichbild der eigentlichen Stadt gemahnt daran, daß auch am Rande dieser freundlichen Siedlung in jenen Oktoberanfängen gekämpft worden ist. Inmitten einer reizvollen Ebene liegt es, ruhig und behaglich, eine echte Beamtenstadt. Eine freundliche Pensionopolis, ein großes Rentnerheim — und hat auf einige Zeit deutsche Einquartierung bekommen. Von einem Hauptverkehrswege wird es durchschnitten, und was abseits von dieser Aorta sich verzweigt, ist durchweg hübsch, sauber, breit und gepflegt, aber es ist auch leer und still wie jene Straßen in dieser süddeutschen oder norddeutschen oder mitteldeutschen Residenz, wie's Weimar oder Darmstadt, Schwerin oder Karlsruhe oder Kassel, wo jene Dame ihren Rock in einer Tür einstellte und 24 Stunden ausharren mußte, bis der nächste Einwohner kam, sie zu befreien.“

Nur am Rathaus vorbei läuft noch ein belebtes Straßenstückchen, am Rathaus mit seiner wunderschönen Fassade und dem allzu gepulsten Turm; und manchmal „wimmeln“ auch ein paar Deutsche auf dem großen Platz, der hier Place d'Armes heißt. Dort neben dem Rathaus ist die Dorfmauer — hier, am großen Platz, die Mannheimer Bierstube.

Das Straßenleben plätschert so recht behaglich und anziehend dahin; kleinstädtisch ist sein Zeitmaß. Alte, weißhäutige Herren wandeln gemächlich über den Asphalt; sie streben dem Stadtpark zu; dort werden sie sich ruhig auf eine Bank setzen und darüber philosophieren, welche ein Unglück für alle Welt doch der Krieg sei. . . . Geheimräte, würde in Deutschland die Diagnose lauten: Douai hat eine Unterpräfektur; ist so etwas wie eine kleine Regierungsstadt. Geheim Ministerial, Regierungs-, Kanzleiräte. Auch sie, mögen sie in jedem Lande wie immer heißen, haben ihr internationales Gesicht. Auf den Trottoirs stehen sie und da Gruppen von Frauen und Mädchen, Gruppen von grauhäutigen Herren. Im Vorübergehen noch kann man ihre Unterhaltung belauschen, denn ihre Sprache ist langsam, gemessen und abgekehrt, ihr feist jenes atemlos Strömende, jenes paukenlose Klutende der Pariser Redeform; hier plaudern Provinzler. Die Gruppen kennen sich, schwierig und langwierig, die kaum Auseinandergerangenen Leben am übernächsten Schaufenster fest, halten 10 Schritte weiter einen neuen alten Bekannten an; hier hat man Zeit. Und draußen vor dem Tore, wo sich neben dem Schwimmbad ein gut hergerichteter Landschaftsgarten, der Parc public an die Stadt lehnt, so ein richtiger „englischer“ Garten mit kleinen Bergen, Teichen, Wassergräben, Blühbüschen, Trauerweiden und Wegelampfen — dort feiert Gesellschaft des Nat- und Rentnerpublikums ihre allerhöchsten Stunden. Nur die Kinder bringen hier etwas Lebhaftigkeit in das geruhige, behäbige Bild; sie toben sich, wo? Natürlich mitten auf den Rasenplätzen, denn das Betreten der Rasenplätze als „verboten“ anzuschreiben, würde den Franzosen beinahe irrsinnig erscheinen.

Für die physischen Gelüste ist in Douai nicht viel gesorgt. Für den Kaffee erhebt man in einer der Konditoreien, deren Auslagen schon zum Eintritt nötigen, allerlei kleine „gâteaux“, das Stück 1 Sou, sie werden uns auf einem papierernen appetitlich verpackt, eingehüllt, und wir tragen sie behutend uns Café, um dort den schwarzen Restar zu all dieser „Bamboula“ und „Crème-Biskuits“, Kirchtortellets und all das köstliche Zeug heißen mag, hinzuzufügen.

Unterwegs kauft man noch die „Gazette des Ardennes“, jene Zeitung des Okkupationsgebietes, die Deutsche schreiben, um die Franzosen über die Wahrheit aufzuklären: wohl eine Zynismusarbeit bei diesem in seinen besten Tagen kindlichen Volke. Der neueste „Coup“ der Zeitung, die namentliche Veröffentlichung der französischen Gefangenen, die in Deutschland sind, hat Gutes gestiftet, — ich vergesse nicht das höfliche Bäuerlein, das mich auf der Straße anhielt, weil es soeben seinen einzigen Sohn in der Liste entdeckt hatte und nun wissen wollte, ob Lonsberg eine schöne Stadt sei; wunderschön, versicherte ich ihm, was ihn ehelich befriedigte — aber überzeugt, nein, überzeugt hat er die Bevölkerung nicht.

„Man will uns beweisen“, sagte im Stadtpark der alte Geheimrat zu einer umfangreichen Geheimrätin, die in der Liste eifrig suchte, „man will uns beweisen, daß man 250 000 Gefangene von uns hat; man will es uns beweisen, indem man jede halbe Woche ein paar hundert Namen davon abdruckt. Lassen wir es selbst jede halbe Woche ein paar tausend sein. Nun dann: so wird man 1 Jahr und mehr brauchen, um auf eine Viertelmillion zu kommen. Man hat den Beweis so eingerichtet, daß man in diesem Kriege gar nicht fertig damit wird.“ . . .

Notizen.

Die dritte Kriegsanleihe. In einer Versammlung der Räteobermeister in Köln teilte der Reichstagsabgeordnete Chrystant (Str.) mit, daß am 21. August im Reichstag über die Aufnahme einer dritten Kriegsanleihe Beschluß gefaßt werden solle. Die Bedingungen sollten hierbei noch günstiger gestaltet werden als bei den ersten beiden Kriegsanleihen. —

Auch ein Wunder! Bei der Beratung einer Vorlage über die Gewährung von Teuerungszulagen an die städtischen Arbeiter und Beamten im Münchener Magistrat verließ sich der ultramontane Magistratsrat (Stadtrat) Dr. Lochbrunner — ein Arzt! — zu der Bemerkung, es sei Wunder, wenn man für nicht mehr vollkräftige Arbeiter den vollen Tariflohn verlange! Dabei hatte der Redner offenbar die Kriegsnatalben im Auge. —

Der Wiederaufbau Ostpreußens. Um den Aufbau der zerstörten Gebiete Ostpreußens möglichst nach einheitlichen Prinzipien zu gestalten, ist ein Hauptberatungsamt mit dem Sitz in Königsberg geschaffen worden. Unter Leitung dieses Zentrals sind 17 auf die einzelnen Gebiete verteilte Bauberatungsämter in Tätigkeit. —

Praktische Maßnahmen gegen Zudermacher. In Oberfeld wurden, laut der „Völk. Ztg.“, bei einem Großhändler 4500 Ztr. Zuder beschlagnahmt, weil er statt des Höchstpreises von 47 Mark 58,25 Mark für 100 Kilogramm gefordert hatte. Die Beschlagnahme ist vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in Berlin veranlaßt worden, dem die Konsumentenvereine „Vormärts“ in Varmen Kenntnis von der Ueberforderung gegeben hatte. —

Windau in Brand geschossen? Von der schwedischen Insel Gotland wird berichtet, daß Donnerstag nacht an der Ostküste in der Richtung Ostküste ein starker Feuersturm gesehen wurde. Zuerst vermutete man einen Schiffsbrand. Später fuhr das schwedische Torpedoboot „Sigturd“ aus, und man hörte in der Richtung Ostküste eine lebhaft Kanonade, die 12 Stunden dauerte. Der Feuersturm wurde immer heller. „Sigturd“ kehrte zurück, und die Besatzung erzählte, daß das 16 Meilen südöstlich gelegene Windau in Brenne. Diese Nachricht erfuhr das Torpedoboot durch ein drahtloses Telegramm. Woher dies abgefaßt wurde, ist unbekannt. (Damit bestätigt sich die schon am Freitag gebrachte Depesche von dem Brande Windaus.) Die Stadt Windau in Norland, an der Mündung der Windawa in die Ostsee gelegen, besitzt einen guten Handelshafen, aus dem besonders viele Schiffsladungen Holz und Getreide ausgehen. Die Bevölkerung zählt etwa 7200 Seelen. Von dem von den Deutschen besetzten russischen Kriegshafen Libau ist Windau etwa 100 Kilometer in nordnordöstlicher Richtung entfernt. —

Als Spion erschossen. Reuter meldet aus London: Der wegen Spionage verurteilte Rosenthal wurde am 15. Juli früh erschossen, nachdem das Todesurteil bestätigt worden war. —

Die Frauen Frankreichs. Die „Humanité“ bedauert, daß die Frauen Frankreichs es am nötigsten Ernst und der nötigen Würde fehlen lassen. In den ersten Zeiten des Krieges hätten sich die Frauen bemüht, dem eiteln Tand und der trivialen Beschäftigung zu entsagen, aber mit dem Eintreten der schönen Jahreszeit seien alle guten Vorsätze über den Haufen geworfen worden. Wie in Friedenszeit, so mache sich auch jetzt Putz- und Veranlagungssucht breit. Aber das ist leider noch nicht das Schlimmste. Es sei kürzlich einigen Damen mit hoch klingendem Namen gelungen, durch Vermittlung befreundeter Offiziere an die Front zu kommen und einer wirklichen Schlacht beizuwohnen. Jetzt erzählen diese Damen ihren Freundinnen in Paris, was für Schauerlichkeiten sie auf dem Schlachtfeld durchgemacht hätten. Solche Zustände, so schreibt die „Humanité“, seien unzulässig. Der Krieg sei eine so ernste Sache, daß man ihn durch Weiberlärm nicht entwürdigen dürfe. —

Der Militarismus in England. „Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: „Jedermann weiß, daß die Wehrpflicht kommt. Die Registrierung wird im November fertig sein. Die Erledigung des Wehrpflichtgesetzes wird das Jahresende in Anspruch nehmen. Eine Armee auf Grund der Wehrpflicht kann erst 1916 ausgebildet werden. Wenn die Politiker nicht aufpassen, wird die Wehrpflicht vielleicht zu spät kommen. Soldaten werden offenbar dringend gebraucht, sonst würde das Kriegswesen nicht so rasende Anstrengungen machen, wie wir sie jetzt in London sehen.“ —

Die Bergleute streiken. Aus London wird berichtet: Die Walker Grubenarbeiter verwarfen abermals den Regierungsvorschlag, die Arbeit fortzusetzen, bis ein Uebereinkommen getroffen sein wird, obwohl hervorragende Arbeiterführer zur Annahme des Vorschlags geraten hatten. Im ganzen Grubenbezirk ist jetzt der Belagerungszustand erklärt. Die Admiralsität hat alle Kohlenbestände übernommen. Infolgedessen ist das gewöhnliche Geschäft an der Cardiff Kohlenbörse eingestellt. Alles deutet darauf hin, daß die Grubenarbeiter weiterhin eine feste und abschneidende Haltung einnehmen werden. Der „Kösterdomsche Courant“ meldet aus London: Die letzten Berichte aus dem Kohlenrevier von Südwales lauten ernst. Gestern hat die Leitung des Bergarbeiterverbandes mit 19 gegen 4 Stimmen angeordnet, daß die Streikenden die Verhandlungen mit der Regierung und gleichzeitig die Arbeit wieder aufnehmen sollen. Trotzdem haben die Vertreter der Bergarbeiter in der Versammlung in Cardiff mit 88 950 gegen 47 450 der vertretenen Stimmen die Zumutung verworfen, die Arbeiter wieder aufzunehmen. Die Regierung droht damit, die Frage in die Hände der Gewerkschaften mit Beschlag zu legen, um die Verteilung von Unterfrühergeleisern zu verhindern. —

Neuer Sieg Hindenburgs.

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 17. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Gegenseitiges Artillerie- und Minenfeuer auf vielen Stellen der Front.

Westlicher Kriegsschauplatz. Die vor einigen Tagen unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatz begonnene Offensive hat zu großen Ergebnissen geführt.

Die Armee des Generals der Infanterie v. Below, die am 14. Juli bei und nördlich Rurschan die Windau überschritten hat, blieb im siegreichen Fortschreiten. Unsere Kavallerie schlug mehrfach die feindliche aus dem Felde. 11 Offiziere, 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 3 Geschütze, 5 Maschinengewehre erbeutet. Unter den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur des 18. russischen Schützenregiments.

Die Armee des Generals der Artillerie v. Gallwitz griff die seit Anfang März mit allen Mitteln neuzeitlicher Befestigungskunst verstärkte russische Stellung in der Gegend südlich und südöstlich von Malwa an. In glänzendem Ansturm wurden drei hintereinander liegende russische Linien nordwestlich und nordöstlich von Prasnys durchbrochen und genommen, Zielin und Lipa erreicht.

Durch den von beiden Stellen ausgehenden Druck erschüttert und erneut angegriffen, wichen die Russen nach Räumung von Prasnys am 14. Juli in ihre seit langem vorbereitete und ausgebaute rückwärtige Verteidigungslinie Ziechanow—Krasnosiele.

Schon am 15. Juli stürmten die hart nachdrängenden deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung, durchbrachen sie südlich Zielona in einer Breite von 7 Kilometern und zwangen den Gegner zum Rückzug. Sie wurden unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie v. Scholz, die von Kolno her in der Verfolgung begriffen sind. Seit gestern ziehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Pissa und Weichsel gegen den Narew ab.

Der Gewinn dieser Tage beträgt: Bei der Armee des Generals v. Gallwitz: 88 Offiziere, 17500 Gefangene, 13 Geschütze (darunter ein schweres), 40 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer erbeutet. Bei der Armee des Generals v. Scholz hat er sich auf 2500 Gefangene, 8 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug und zwischen Bug und Weichsel eine Reihe russischer Vorstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Mackensen größere Kämpfe entwickelt. Westlich des Wieprz in der Gegend südlich von Krasnostaw durchbrachen deutsche Truppen die feindlichen Linien. Bisher fielen 28 Offiziere und 6380 Russen als Gefangene in unsere Hand; 9 Maschinengewehre sind erbeutet.

Auch westlich der obern Weichsel, bei der Armee des Generalobersten von Woyrsch, ist die Offensive wieder aufgenommen. Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

W. Z. B. London, 17. Juli. Die Blätter berichten aus Cardiff, daß die Zahl der Streikenden auf 200 000 geschätzt wird. Fast alle Kohlengruben liegen still. Die Streikenden ziehen an allen Orten mit Musik durch die Straßen. Viele Versammlungen werden abgehalten. Es herrscht allgemeine Entrüstung darüber, daß die Regierung die Bergleute unter das Munitionsgesetz gestellt hat. Es besteht offener Trost gegen die Versuch, die Strafparagrafen anzuwenden. — Das Preßbureau zeigt an, daß ein Munitionsgeschäft für Wales eingesetzt worden sei. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 166.

Magdeburg, Sonntag den 18. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Sechs Monate verkleidet in Lemberg.

Der Kaufmann Franz Joseph Neumann aus Friedland bei Friedland in Nordböhmen, der schon zu Beginn des Weltkriegs in russische Gefangenschaft geriet, entfloh, wieder gefangen wurde und wieder entfloh, bis er schließlich in Lemberg ein allerdings wenig sicheres Unterkommen fand, gibt von seiner abenteuerlichen Flucht und seinem Leben in Lemberg folgende Schilderung in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“:

„Ich bin am 1. August ins Feld eingerückt und habe eine Reihe von Gefechten mitgemacht, bis ich schließlich in Zamosc an Ruhr erkrankte und ins Spital kam. Am nächsten Morgen kam ein Dragoner mit einem Wagen, auf dem sich zwei Maschinengewehr-Merzerveläufe, ferner ein russisches Maschinengewehr und drei komplette Monturen befanden, in den Spitalhof. Er ließ den Wagen stehen und wollte sich auf das Pferd setzen, das er dort stehen hatte, um wegzureiten. Ich fragte ihn, was denn los sei, worauf er mir zur Auskunft gab, daß die Österreicher auf dem Rückzug seien und die Russen nahen. Ich hatte bisher von nichts gewußt und überzeugte mich wirklich, daß fast das ganze Spital schon leer war. Ärzte, Pfleger und Kranke waren schon weggeschafft. Ich wollte nicht in russische Gefangenschaft geraten, und so setzte ich mich auf den Wagen und fuhr weg. Hinter Zwejeuz wurden mir von Kosaken beide Pferde angeschossen, so daß ich nicht weiterfahren konnte.

Ich nahm mein Gewehr auf die Schulter und ging in die nächste Bauernhütte, wo mir der Bauer auf mein Verlangen, das durch den Anblick des Gewehrs und des aufgepflanzten Bajonnetts unterstützt wurde, zwei Pferde brachte, so daß ich weiterfahren konnte, bis ich bei Podlesina, das bereits in Galizien liegt, bei einem Bauern Nachtquartier fand. Es war noch kaum 5 Uhr morgens, als mich der Bauer weckte, um mit zu sagen, daß die ganze Gegend voll Kosaken und russischer Artillerie sei. Jede Flucht war also unmöglich, meine Gefangenschaft sicher. Da hatte der Bauer den Einfall, mich

als Bauern zu verkleiden.

Ich mußte nun auf den Hof zu einer Häckselmaschine und dort Häcksel schneiden. Vorher versteckte ich alles, was auf dem Wagen gewesen war, ins Heu.

Es war höchste Zeit, denn schon kamen russische Soldaten und fütterten ihre Pferde mit dem Häcksel. Ich mußte ihnen auch Wasser aus dem Ziehbrunnen heraufziehen, worauf die Russen wieder abzogen, um wieder ihre Stellungen zu beziehen, denn es war ein großes Gefecht im Gange. Dasselbe wiederholte sich auch an den beiden nächsten Tagen. Die Russen waren zufrieden, daß sie ihre Pferde füttern konnten, und hatten auch keine Zeit, sich weiter um uns zu kümmern. In diesen 3 Tagen lönte ununterbrochen Kanonendonner in der nächsten Nähe und Schrapnelle fielen wiederholt auf den Hof. Der Bauer und seine Frau betamen Angst, daß die Russen entdecken könnten, wer ich sei, und daß sie dann aufgehängt würden, und so beschloß ich, mein Glück anderswo zu versuchen. Im Schuh versteckte ich meine Legitimationskapitel, um mich, da ich sicher darauf rechnete, bald wieder bei den österreichischen Truppen zu sein, legitimieren zu können. Meinen geladenen Revolver steckte ich zu mir und fuhr in der Richtung auf Karol.

In einem Wäldchen hielten mich aber zwei Kosaken an. Der eine sah auf meine Schuhe, welche Kommisschuhe waren, riß mir die Zäde auf und bedeutete mir auf russisch, soviel ich verstand, daß ich österreichische Militärwäsche trage und ein Spion sei. Ich mußte, was das zu bedeuten habe, riß meinen Revolver aus der Tasche, ihm gerade vors Gesicht, und schoß ihm eine Kugel vor den Kopf, zwei weitere Kugeln auf den zweiten, der sich davongemacht hatte. Ohne weiter zu forschen, ob auch der zweite getötet sei, jagte ich mit meinen Pferden bergab und dann wieder bergauf. Als ich von dem zweiten Hügel hinunterfahren wollte, sah ich, daß unten russischer Train siehe. Umkehren war nicht mehr möglich, denn die Russen mußten mich gesehen haben, und so fuhr ich im Trab, als ob ich, wie die andern Bauern, die ich sah, als Vorspann dort zu tun hätte,

direkt auf sie zu. Als ich dort stand, kam ein Offizier auf mich zu und fragte mich verschiedenes aus, und da ich nicht antworten konnte, ließ er mich untersuchen und man fand nun bei mir den Revolver und schließlich auch die Legitimationskapitel. Nun wurde mir alles, was ich bei mir hatte, abgenommen und ich wurde, nachdem man mir die

Hände auf den Rücken gebunden

hatte, auf einen Wagen gesetzt und weggeführt. Auf dem Wagen band man mich ganz eng an den Heubel eines Hochstapfels, daß ich nicht nur seelische, sondern auch schreckliche körperliche Schmerzen litt.

3 Tage und 3 Nächte führte man mich im strömenden Regen auf dem Wagen, unter fürchterlichen Qualen, die mir nicht nur die Fesseln, sondern auch meine noch nicht vollständig ausgeheilte Ruhr verursachten. Der Offizier, der etwas Deutsch sprach, hatte mir gesagt, daß ich zum Kriegsgericht gebracht werde, um als Spion abgeurteilt zu werden. Welches Schicksal mir bevorstand, war mir klar. Abends hat ich den Soldaten, der mich bewachte, und der, wie ich sah, ein Jude war, mich wenigstens von dem Hochstapel loszuschneiden, und um meine Bitte zu unterstützen, bot ich ihm meinen goldenen Ebering, das einzige, was man mir gelassen hatte, an. Das Gesicht wurde gemacht und der Jude gab mir überdies auch einen ganz blutbesetzten österreichischen Soldatenmantel, daß ich mich einhüllen könne. Wenn ich auch die Hände noch immer auf dem Rücken gebunden hatte, so hatte ich doch nicht mehr die schrecklichen Schmerzen zu leiden wie früher. Aber ich war furchtbar geschwächt und sah ganz zerfallen auf dem Wagen.

In der dritten Nacht fuhren wir über einen holprigen Weg, so daß der ganze Wagen wackelte. Auf einmal gab es einen Aufschlag und ich lag vom Wagen herunter, in den Wald hinein, wo ich liegenblieb, ohne daß sich die Bewachung um mich gekümmert hätte. Lange lag ich bewegungslos da. Als ich wieder zu mir kam, bemühte ich mich, die durch das Losschneiden von dem Kessel etwas gelockerten Fesseln abzuhängen, und es gelang.

Mit russischen Verwundeten fuhr Neumann dann mit nach Tomaszow. Von dort wurde er nach Lemberg geschickt und sollte von hier aus die Reise nach Sibirien antreten. Aus dem Transportzug floh er und kehrte nach Lemberg zurück. Hier langte er am Weihnachtsabend an und blieb bis zur Einnahme der Stadt durch die Verbündeten dort. Ueber sein Leben während dieser Zeit erzählt Neumann:

„Da stand ich auf der Straße und dachte nach, was ich nun anfangen sollte. Alle Geschäfte waren schon geschlossen, nur in einem jüdischen Tuchgeschäft auf der Madetsa waren die Molladen noch nicht ganz herabgelassen und es war auch noch Licht im Laden. Rasch entschlossen ging ich in das Geschäft, ganz sicher, daß ich da schon den rechten Weg gewiesen werden würde. Ich offenbarte mich dem Inhaber, der mich nun durch seinen Praktikanten in eine kleine, jahrhundert alte jüdische Herberge führen ließ, wo ich für 1 Krone 20 Heller über Nacht bleiben konnte, wo man übrigens auch losfert mußte, wie es mit mir bestellt sei. Allerdings länger als eine Nacht konnte ich nicht dort sein. Ich mußte sehr oft, in der ersten Zeit beinahe

jeden Tag, meine Wohnung wechseln.

Aber ich war gerettet. Et gelang es mir auch, einige Zeit Unterkunft zu finden, da eine förmliche Organisation bestand, um die Flüchtlinge vor den Augen der russischen Polizei zu verbergen.

Die erste Zeit lebte ich von dem Gelde, das ich bei meinem ersten Aufenthalt in Lemberg erhalten hatte. Später halfen mir andre weiter. Um ein Haar wäre ich aber wieder den Russen in die Hände gefallen. Ich wohnte einmal in der Sommergasse. Eine Frau namens Popir zeigte der Polizei an, daß ich wahrscheinlich ein deutscher Offizier sei. Und wirklich kamen am Abend schon drei Polizisten und einige Soldaten, um den „Germanisten-Offizier“ zu suchen. Sie fanden ihn aber nicht, denn der war schon am Vormittag ausgezogen, getreu dem wiederholt erhaltenen Rat, nicht zu lange in einer Wohnung zu bleiben.

Man hatte mir, damit ich sicherer sei, auch verschiedene Legitimationen gegeben, mit denen ich in den Wohnungen abwechselte. Ich wurde in Lemberg in die verschiedensten Gesellschaften eingeführt, da die „Umgekleideten“ auch den verschiedensten Kreisen angehörten. So verkehrte ich auch in der Wohnung eines Architekten Sch., dessen Schwaiger auch ein „Umgekleideter“ war. In dem Hause, das dieser bewohnte, wohnten noch mehrere „Umgekleidete“, ein polnischer Legionär aus Cholm, ein russischer Soldat und noch einer. Bei Nacht erschien wirklich ein russischer Polizeioffizier mit Polizisten und forderte die drei auf, mit auf die Polizei zu gehen. Sie wurden auf die Wache mitgenommen, wo sie die Nacht zubrachten, dann aber wieder freigelassen wurden, da sie Zeugen führten, daß sie keine Soldaten seien. Solche Bestätigungen waren für die „Umgekleideten“ immer schon lange vorher vorbereitet, und es ist einfach bewundernswürdig, wie die Lemberger Bevölkerung zusammenhielt, um die Russen irrezuführen. Jeder einzelne

riskierte dabei seinen Hals.

Nachdem ich etwa 27 Wohnungen bewohnt hatte und auch etwa 2 Monate bei einer Familie gepflegt worden war, so daß ich mich von meinem Leiden vollständig erholen konnte, lernte ich schließlich einige Leidensgenossen aller Nationen kennen, Deutsche, Ungarn, auch einen Italiener, die in einem Garten in der Nähe des Strzyer Parkes wohnten. Wir zogen nun dort zusammen und bauten uns mit Erlaubnis des Eigentümers auf Grund unserer im Kriege gemachten Erfahrungen eine geräumige Erdhöhle, die wir mit Baumstämmen und Nesten deckten. Dort lebten wir sozusagen herrlich und in Frieden. Wir mußten dafür bloß den Garten begießen. Zu essen hatten wir sehr viel, denn tagtäglich kamen alle möglichen Leute und brachten uns Essen. Mädchen, Frauen, auch Männer, meistens Juden, aber auch Polen drängten sich förmlich, um uns zu bewirten. Um uns vor Entdeckung zu sichern, zogen wir einen Stacheldraht um den Garten und organisierten auch einen richtigen Felddienst, daß kein Auserwählter eintrete. . . .

Tag und Nacht stand ein Posten dort, und damit wir uns im Falle der Gefahr retten könnten, hatten wir am hintern Teile des Gartens eine Leertonne angebracht, durch die wir durchschlüpfen konnten. Selbstverständlich hatte unsere Freunde uns auch mit Revolvern versehen. In dieser Erdhöhle hatte ich etwa vierzehn Tage verbracht, als es mich einmal gelüftete, in die Stadt zu gehen, um zu schauen, was es gebe. Es war damals schon eine sehr aufregende Zeit. Eine fürchterliche Kanonade war zu hören. Die Russen brauchten Arbeiter für die Schanzen, die sie auf der Grodener Straße gruben. Das machten sie nun so, daß einige Gendarmen und Polizisten über die Straßen gingen und dort Leute, die ihnen passend schienen, einfach abführen, nicht nur Arbeiter, sondern jeden, der ihnen in den Weg kam, selbst junge Burischen nahmen sie mit.

Es wurde nicht viel gefragt, ob man wollte; wer abgefaßt wurde, mußte mitgehen. Nach einigen Tagen ließ man sie wieder frei, dann kamen andre an die Reihe, die man auch so abgefangen hatte. Die Leute wurden aber identifiziert, so daß die meisten schon nach einem oder zwei Tagen durchgingen. Die Unteroffiziere machten allerdings dabei nicht viel Schwierigkeiten, denn das Davonlaufen von der Arbeit erlaubte ihnen ein Extragehalt. Es sollte nämlich jeder Schanzenarbeiter 90 Kopfen täglich bekommen. Wenn er davonließ, ohne seinen Lohn einlöslich zu haben, so steckten eben die Unteroffiziere, vielleicht auch die Offiziere, das Geld selber ein. Als ich nun damals in die Stadt ging, ließ ich gerade den Polizisten in die Arme. Ich mußte auch Schanzen graben und lief, wie die andern, schon am nächsten Tage davon. Wer ich sei, interessierte niemand. Ich hatte übrigens zur Sicherheit ja meine, das heißt meine gefälschten Papiere bei mir.

Ich blieb dann bis zur Einnahme Lembergs durch unsere Truppen in meiner Höhle. Dann meldete ich mich und bin nun in Wien im Dienste. —

Was der Krieg bringt.

Statistik des Weltkriegs.

Der gewaltige Umfang dieses Krieges, den man mit Recht den Krieg der Welt nennt, wird in einem statistischen Artikel des englischen Journalisten Sydney Brooks mit erschreckender Deutlichkeit zum Bewußtsein gebracht: Zwölf Nationen sind bereits in die Schranken des Kampfes getreten, und man kann von keinem europäischen Lande, Spanien vielleicht ausgenommen, mit Bestimmtheit behaupten, daß es unberührt aus diesem Ringen hervorgehen werde. In den andern Erdteilen scheinen sich nur China und die südamerikanischen Republiken unbedingter Sicherheit zu erfreuen. Aber es ist nicht nötig, sich in Prophezeiungen zu ergehen; der Krieg ist in seinem jetzigen Stadium gewaltig genug. Mein der Kampf vor den Dardanellen ist das größte Kriegsunternehmen, in das England sich jemals eingelassen hat. . . . Die Hälfte der gesamten Bevölkerung der Erde und drei Fünftel der Bodenfläche müssen gegenwärtig als im Kriegszustand befindlich bezeichnet werden.

In Europa ist der Prozentsatz natürlich viel höher. Von je 7 Quadratmeilen europäischen Bodens sind 5 im Besitz kriegsführender Mächte, von je zwölf Personen sind zehn Bürger der kämpfenden Staaten. Mehr als 400 Millionen Menschen in Europa, die rund 3 Millionen Quadratmeilen bewohnen, befinden sich im Kriege. Weniger als 60 Millionen leben im Friedenszustand.

Aber selbst dieser Prozentsatz wird in Afrika noch übertroffen. Wenn man Marokko zu den französischen Besitzungen zählt, so erscheinen auf diesem Erdteil das König-

reich Abessinien, die spanischen Kolonien und die Republik Liberia als die einzigen neutralen Gebiete. Diese neutralen Länder repräsentieren nur ein Zwanzigstel der Bodenfläche und den siebenten Teil der Bevölkerung von Afrika.

In Asien sind die Hälfte der Bevölkerung und mehr als die Hälfte der Bodenfläche in den Krieg verwickelt.

In Nordamerika oberhalb des Rio Grande besteht auf der Hälfte der Bodenfläche ein Zwölftel der Einwohner aus Untertanen der kriegsführenden Mächte. Nur Südamerika ist in der überwiegenden Mehrheit neutral. Bloß der 56. Teil seiner Oberfläche und ein noch viel geringerer Teil der Bevölkerung muß in die Reihe der Kriegsführenden gestellt werden.

Demnach ergibt sich bei einer Zusammenzählung, daß 30 Millionen Quadratmeilen und beinahe 1 Milliarde Menschen in den Krieg verwickelt sind. Der weitaus größte Teil dieser Gesamtsumme muß den Alliierten zugerechnet werden. In Europa allein haben die Alliierten sechsmal soviel Land und zweimal soviel Menschen in Besitz wie die Zentralmächte und die Türkei. Das Gesamtgebiet, auf dem bis jetzt Kämpfe stattfanden, hat in der Summe des Rauminhalts die im Dreißigjährigen Krieg oder in den Napoleonischen Kriegen mit Kampf überzogene Landmenge noch nicht überstiegen. Dafür sind aber die Kriegsschauplätze in außerordentlicher Weise auseinandergezerrt: die Kanonen sind auf allen Meeren von der Nordsee bis zum Bengalischen Meerbusen laut geworden, im Gebiet von Schantung, an der chilenischen Küste, auf den Falklandinseln ujm. — mit einem Wort, in allen Winkeln des Erdballs.

Auch andre Kriege sind kostspielig gewesen, aber erst in dem jetzigen Kampfe gibt die Zivilisation 20 bis 24 Millionen täglich aus, um sich selbst in Stücke zu schlagen. Und es gibt heute sicherlich in der ganzen Welt niemand, der nicht direkt oder indirekt, im Guten oder Bösen, in irgendeiner Weise den Riesensurm des gegenwärtigen Ringens verspürt hat. —

Der Panzerzug im Feuer.

„Nitonbladet“ in Stockholm berichtet folgendes Erlebnis eines österreichischen Lokomotivführers von einem Panzerzug:

Es war 3 Uhr morgens, als mich Leutnant W. weckte. Ich machte die Maschine klar und heizte die Kessel. Ein Regiment unserer Armee wurde von den Russen bedrängt und wir sollten ihm Hilfe bringen. In der Ferne hörten wir Kanonendonner und die Granaten flogen wie große Feuerfugeln über die Wälder.

Langsam setzte sich unser Panzerzug in Bewegung und das eiserne Ungeheuer rollte hinaus in die Nacht. Durch das Telephon kamen Leutnant W.s scharfe und bestimmte Befehle. Die Fahrt wurde beschleunigt und Rauch und Feuerfontänen umgaben uns wie eine Wolke. Die Schienen bestien, als wir in voller Fahrt in das Tal hinunterfuhren. Die Hitze im Innern der Lokomotive war kaum zu ertragen, und sie wurde noch schlimmer, als der Befehl kam, alle Öffnungen zu verschließen.

Jetzt waren wir hinter einem Berge von Panzer verborgen und konnten nicht einen einzigen Stern über uns am nächtlichen Himmel mehr erblicken: „Halbe Fahrt!“ kam jetzt der Befehl. Die Spannung im Maschinenraum wuchs, so verging eine halbe Stunde, alles blieb still im Telephon und wir warteten ruhig, was kommen sollte.

„Langsame Fahrt!“ kam plötzlich der Befehl. Der Heizer blickte mich an, als wollte er sagen: „Zeit werden wir schnell etwas erleben.“

Aber noch eine halbe Stunde verging und durch die dicken Panzerwände klangen wir deutlich den Kanonendonner hören. „Vorwärts — volle Fahrt!“ kam jetzt das nächste Kommando durch das Telephon.

Wir merkten jetzt, daß wir uns mitten im Kampfe befanden und hörten deutlich den charakteristischen Laut der Maschinen-gebreche. „Stopp!“ kam jetzt der Befehl des Leutnants.

Die „abgeschnittene Zunge“.

Vor einiger Zeit machte eine Schamerin die Kunde durch die russische Presse. Die Barbarei der österreichisch-ungarischen Kriegsführung wurde an dem besonders traurigen Fall erwiesen, daß österreichische Soldaten einem mit Namen genannten gefangenen Russen die Zunge abgeschnitten hätten.

In Zarnopol hat er sein Erlebnis als Soldat beschrieben. Auf Grund seiner Erzählung wurde Matucha ausgezeichnet, dagegen den Offizieren der Prezemysler Besatzung das Säbeltragen verweigert.

Verlustliste Nr. 273.

Von Regimentern aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165 und Fußartillerie-Regiment Nr. 4.

Verlustliste Nr. 274.

Von Regimentern aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26, Infanterie-Regiment Nr. 66 und Infanterie-Regiment Nr. 165. Ferner enthält die Liste noch die Verluste der kaiserlichen Marine, abgeschlossen am 8. Juli.

So kann man's in der Zeitung lesen.

Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ veröffentlichen ein Couplet, das bei einem gefangenen französischen Jäger vorgefunden worden ist. Es ist deshalb bemerkenswert, weil es als ein Zeichen gelten kann, wie die französischen Soldaten an der Front das Wirken der Pariser Presse bewerten.

So kann man's in der Zeitung lesen.

Verfaßt an der Front von Paul Pinson.

Ihr müßt nicht denken, daß wir kämpfen
Allein aus Stolz, als tapferer Held,
Um unsre Grenzen zu vertheidern,
Um zu erlangen bares Geld.
Nein — wenn wir so viel Müß' uns geben,
Weisheit's entsprechend unserm Wesen,
Für aller Menschen Freiheit immer,
So kann man's in der Zeitung lesen!

Seit Monden rückt man nicht vom Platze,
Ein jeder bleibt an seiner Stelle,
Doch wenn man rückt — nur wie die Schnecke
Hilflich langsam stets und niemals schnell.
Die Vögel sind zwar in unserm Lande
Und halten fest was uns gegeben.
Trotz allem wird der Sieg uns krönen,
So kann man's in der Zeitung lesen!

Dem treuen England ist's zu danken,
Daß Deutschland jetzt nichts mehr erhält,
Daß Brot und die Marzoffen fehlen,
Daß jeder dort vor Hunger fällt.
Aber alle, die wir noch gefangen,
Sind jetzt wie Wägen fest geweiht —
Doch Hungersnot herrscht dort im Lande:
So kann man's in der Zeitung lesen!

Refognovizert da 'ne Patronille —
Zweihundert Vögel soll'n drüber her;
Der Corporal voll tapfern Mutes
Schreit: „Heute drauf, jetzt Euch zur Wehr!“
Da plötzlich piff, paff, puff, ganz nett
Krach's aus den deutschen Mitraillen;
Doch fürchten sie die Bajonette,
So kann man's in der Zeitung lesen!

Geht hin, es war in einer Scheuer,
Da ruhten wir vergnügt uns aus,
Da plötzlich, ohne daß man sprach,
Fiel ein Kanonenschuß ins Haus!
Zwei Leute brachen dann die Weine —
Ganz überhäuft bin ich gewesen;
Denn niemals plagen ihre Bomben:
So kann man's in der Zeitung lesen!

Doch was sie immer uns verschweigen,
Und was man uns erzählen sollt,
Das ist: daß jetzt die Sache lästig,
Daß jeder gern nach Hause wollt.
Daß endlich Schluss gemacht muß werden,
Daß Krieg genug nun ist gewesen,
Daß jedermann die Sache diest:
Wie kann man's in der Zeitung lesen!

Viehmarkt in Kriegszeiten.

Wie sonst regen sich schon in der Frühe des Morgens fleißige Hände, um auf dem Marktplatz des Fleckens Ritten und Schragen für den Brommarkt aufzuschlagen; wie sonst erhallen die stillen Straßen vom Getrübel der Lahn, vom Geklirren der Schweine, die in unabsehbarer Reihen aus allen Himmelsrichtungen hergeführt werden; wie sonst jenseits der Gänge in den langen Mänteln mit den hartnäckigen Bauern. — Und doch ist alles nicht wie sonst.

In Altenhagen...

Roman von Othmar Entling.
(30. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Fritz Wahrlich streckte die Hände empor.
„Ist es nun nicht ein einzig herrliches Land, unser Schleswig-Holstein? Kann es auf Erden was Lieblicheres geben?“
„Was, was wahr ist,“ sagte Malermeister Ahrens. „Ich habe gereist. Aber in den Bergen? Die verstopfen einem bloß die Nasen. Und in Italien? Lauter kaputte Sachen. Die müßten wenigstens mal ordentlich angestrichen werden, daß sie sich besser halten.“
„Ja, überhaupt reisen?“
„Nein, und stemmte sich breit auf seinen zweifelligen Eisenstod. „Ich bin mal nach Berlin gefahren, und denn wollte ich weiter nach dieser Gegend, wo sie den Sandstein herkriegten. Na, ich sah mich in eine Droschke und jag zu dem Kerl, er soll mich nach dem andern Bahnhof bringen. Natürlich. Gehst auch los. Aber auf einmal hält er wieder an. Na? Was nun? frag ich. „Recht nicht,“ sagt der. „Was geht dich das an? Das ist der Potsdamer Platz nämlich,“ sagt der. „Was geht dich das an? jag ich. „Johr doch römer.“ — „Det is nich erlaubt,“ sagt der. „Gier muß man warten, bis der Schützmann einen durchläßt.“ — „Was? jegg ich, warten? Schützmann? Aee, min Jung! So was is Peter Luth von Altenhagen nich geworden. Treib dich ol hoch um ein jöhr mi wedder torrigg. „Aber's n beeten gau. Da bin ich wieder nach meinem alten Bahnhof fariert und hab mich in den Zug gesetzt, und denn nach Hause. Ganz einfach. Ich werd mir da in Berlin den Weg verperrren lassen, was? Aee, reisen is nitz. „Al, was vermintst du, das liegt hier bei uns an der Ostsee. Das andre ist bloß jo'n hüßchen angezeichneten Stram.“
Er kämpfte mit dem Stod auf die Erde: „Solstein und sonst nitz!“
Sanitätsrat Lucas wollte noch ein kleines Stück von der übrigen Erde vor der gänzlichen Verachtung retten.

„Nun,“ meinte er, „die Mecklenburger, die kann man doch wenigstens gelten lassen.“
Peter Luth warf ihm einen Blick von oben zu: „Mecklenbörger? Mintwegen. Dat is denn jo'n Galtblot von uns.“
Goltner mußte wohl lächeln: was waren es für hochwürdige Gefellen, seine Landsleute! Aber ein Stückchen von diesem Stolz spürte auch er in der Brust.
Der Weg führte abwärts. Jetzt waren sie schon nahe bei Röddeltüt. Da ergriff Doktor Thienemann das Wort:
„Ja, meine Herren, hier sehen Sie nun also das urgermanische Hausendorf. Die Gehöfte liegen innerhalb desselben ziemlich nahe aneinander...“
„Nun,“ rief Peter Luth. „Solche Hitze und denn noch Wissensteil? Dat is to veel verlangt. Streegen wi man irst'n lütten Grog to't Kößhlen.“
Er putzte sich vorwärts.
So. Nun kamen sie an die ersten Häuser von Röddeltüt. Wahrhaftig! Das war eine alte Ansiedlung war, sah man gleich an den ersten Scheunen. Die waren so krumm

mit dem altmodischen Sonntagskleid und dessen hochgestecktem Kammeln etwas Anzugerhäftes verkleidet.

Auf die „untere Weid“ mit den stehenden Lindenbäumen wird das Kindvieh zum Lauf getrieben. Voran steht der Tierarzt in seinem hellen Gummimantel und den juckenden Handschuhen, wie eine Verfürperung ständiger Eleganz wirkend.

Überall daselbe Bild, wenn es sich um Schlachtvieh handelt. Zuchtvieh erzielt nicht denselben Preis wie das Letzmal. Die Käufer ernte war mager. „Et war neist in den Wissen.“ Die Markthühner, die wie ein Mann die Zügel der Regierung führt, weil ihre Ehen so hohe in Felde stehen, einer bei Keras, der andre in Kusland, und auf der Landkarte so gut bescheid weiß wie auf ihrem Hofe, steht noch wie eine Semiramis mit dem wie eine Arone hoch auf ihrem höchsten Haar thronenden Krepplut neben ihrem Brachgepau, Sinnenmutter Maife. Verliebten Blickes schaut der Zücker aus dem Klyllal das an.

Die Händler gehen einher, prüfen und lassen mit Kennzeichnung und Kennzeichnung laufen und zahlen bar. Das Geld rollt. Es rollt in den Läden und Läden des Fleckens, die nach Landesart alles haben: Grieß und Honigbrot so gut als Sommerbrot und Kämme und andere gemachten Schilspalt; es rollt in den Wirtschaften, auf dem man markt, der heute ein andres Bild als sonst bietet, weil so viel geworden ist in Feslograu und auch in blauesch gestreiften Leinwand, zwischen den Käufern stehen und den ansehnlichen Medien der man gewandten Händlerinnen lauschen oder dem Getriebe des Schamers marktes zusehen.

Da hat es eine heitere Szene gegeben. Eine Viehhäherin hat energisch in den quatschenden, quabbeligen Inhalt des Wagens gegriffen, um sich das festsitzende Viertel herauszufinden. Wirtellos hat sie das sich verweigende gebende Viertel am Schwanz erfaßt und so seiner erbärmlichen Jammerweise hochgehalten, um es auf ihren und Nachteile zu untersuchen. Da übergibt das Droschen die stehenden, Gerechte und Ungerechte, wie mit einem Neger mit dem verdauenen Erzgenüssen der Milchmaß. Allgemeines Entsetzen über den Weibern in Hut und Haube, in buntemüßigem Seidenentwurf oder dem zum Schutze gegen die Hitze um den Kopf gewundenen Sinentuch.

Und der Deutzer Gottfried bietet mit Erfolg seine Taschenmesser, Federmesser, seine Sturz- und Ellenwaren an. Auch hier beherrscht der Krieg die Situation. Hinderburg und Madamen sind modern geworden und für die Kleiderstücke an allen möglichen und unmöglichen Gebrauchsgegenständen. Meißend gehen keine Schürzen von Frauen an deren Schrapnelle und Granaten abplagen und nur die „Verta hindurchgehert“, seine „Briestücken aus Leder mit Patentlöcher an dem garantiert jede Kugel abprallt, wodurch der Träger weder verletzt wird — einzig reelles Geschenk für Mütter, Gattinnen und Bräute! — seine Leijenspistolen, „amerikanischen Systems, um den Bögen herunterzuschießen“ sowie seine „Soden, mit unerschütterlicher Sohlen“. Und von drüber her geht das hyperische Anstehen der Frau Gottfried, immer mit dem lauten Handschlagen begleitet: „Kriegzeit, Kriegszeit! 1 Mark! Für Soldaten nur 50 Pfennig! Für die Herren Vermundeten 5 gute Groschen! Sie, der schöne junge Mann mit dem Hopsbüß hat den Vorzug. Ich kannt die Ware nicht so billig geben, wenn sie bezahlt war. Aber sie is nur gepumpt und es is besser, da Herren Militärs haben den Nutzen als der Gerichtsvollzieher. Ihr werdet Tränen der Reue weinen, wenn Ihr die Gelegenheit verpasst. Blumen werdet Ihr auf den Platz streuen, wo die Frau Gottfried gestanden hat.“

Die Bauern stehen und schauen und lachen. Aber sie sind stolz. Sie drehen den Groschen zehnmal in der Hand herum und taufen nur, was sie wollen... Zumal in der Kriegszeit.

und schieß, — da hatte am Ende schon Karl der Große denn übernachtet, als er hier herumzog und die Sachsen betrie.
Die Männer wanderten über den Müll, den großen Platz im Dorfe. Da lag die Röddeltütler Jugend mit schlaffen oder ungeflakten Hosen und spielte ein finstres Spiel: ein länglicher Bauflotz wurde in die Luft geworfen, und wenn er herunterfiel, sah man nach, was auf der Seite, die oben lag, eingerigt stand. War es eine 0, so hieß es „Gelt nitz“, — war es eine 1, so riefen sie: „Ade, een eit!“ — und der, der geworfen hatte, durfte sich einer Bicker in dem Bott nehmen. Oder war da eine 2 zu lesen: — „Weten twee bi,“ lautete dann die Lösung. Wohl oder übel mußte der Junge seine Kugeln zum großen Haufen legen. Gewaltig erregt wurden die Gemüter jedesmal, wenn die vierte Seite zum Vorschein kam. Da stand S. B. W. drauf, das hieß: „Sanz, puß weg,“ und wer so warf, der konnte den ganzen Gewinn einstecken, und alle mußten von neuem ihren Einsatz machen.
Friedfertig ging es bei dem Vergnügen nicht zu. Die Flackköpfe stritten sich ein Gehöriges in ihrer Röddeltütler Mundart.
Die ist so schwer, daß nicht einmal ein gewiegter Philologe wie Doktor Thienemann sie voll beherrschte. Stren das Wort „Röddeltüt“ kann nur ein Eingeborner aussprechen. Man sagt nicht Röddel —, man sagt auch nicht Röll —, es ist so ein Mittelwort zwischen beiden, für den keine Buchstaben erfunden worden sind. Wer die Zunge dafür nicht in der Wiege hat, der bekommt sie niemals.
„Haben wir gestern nicht Regen gehabt?“ fragte der Messior.
„Ja,“ antwortete Fritz Wahrlich, „und Westwind dabei.“
„Dann müssen wir auf der linken Seite von der Regalbahnen einen kleinen Keil unterlegen,“ meinte der Messior nachdenklich. „Sie verzicht sich leicht bei solchem Wetter.“
Das Röddeltütler Wirtschaftshaus war nach den drei Linden benannt, die sein Strohdach beschatteten. In der niedrigen Gaststube jumpten es von Fliegen.

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 166.

Magdeburg, Sonntag den 18. Juli 1915.

26. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 17. Juli 1915.

Das Liter Petroleum 32 Pfennig.

Am 15. Juli trat die Bundesratsverordnung in Kraft, die klar und deutlich vorschreibt, im Kleinhandel dürfen für 1 Liter Petroleum nicht mehr als 32 Pfg. gefordert werden, bei Lieferung ins Haus des Käufers nicht mehr als 34 Pfg. Wer dieser Vorschrift zuwiderhandelt, also höhere Preise verlangt, wird mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestraft.

Alle Hausfrauen, die sich nur Petroleum in der Wohnung leisten können, werden aufpassen, daß nun wenigstens die Petroleumfrage etwas weniger drückend ist. Gegen früher, wo 1 Liter Petroleum 19 und 20 Pfg. kostete, sind ja 32 Pfg. immer noch eine bedeutende Steigerung. Aber im letzten Winter mußten ja 50 bis 70 Pfg. gezahlt werden; und oft war überhaupt kein Petroleum zu haben. Sehr viele, die zu Hause arbeiteten, griffen zum Talglicht, weil es nicht möglich war, irgendwo Petroleum aufzutreiben.

Für den kommenden Herbst und Winter ist eine solche Petroleumnot aller Voraussicht nach nicht zu befürchten; es wird jedenfalls genug Petroleum für alle vorhanden sein. Das soll und muß aber auch unbedingt die Hausfrauen abhalten von dem unvernünftigen Einschleppen auf Vorrat. Es ist unnötig und schädlich, mit der Petroleumlampe aus einem Laden in den andern zu rennen und so viel zusammenzukaufen, wie nur möglich ist. Dieses Treiben mancher Leute, die nur an sich denken, das verführt eben gewisse Händler dazu, immer höhere Preise zu nehmen. Was der Höchstpreis ausmachen will, das wird am Ende durch das unsinnige Vorratkaufen wieder zunichte gemacht.

Um der Petroleumhändlererei gehörig entgegenzutreten, werden ja die Konsumvereine auch jetzt ihren Mitgliedern nur ein bestimmtes Maß verkaufen; aber auch die andern Petroleumhändler müßten so verfahren. Schließlich wird und muß jedermann einsehen, daß hier ebenfalls Ordnung nötig ist. Nur sie allein kann jedem Haushalt so viel Petroleum geben, wie er braucht. Mehr hat niemand zu verlangen.

Zur Kriegsbeschädigten-Fürsorge.

Der Hauptausschuß der Kriegsbeschädigten-Fürsorge hat unter dem Vorsitz des Ministerialdirektors Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Hoff seine erste Sitzung abgehalten. Es wurde hervorgehoben, daß die Aufnahme einer lohnbringenden Beschäftigung die Höhe der militärischen Rentenzahlung keineswegs ungünstig beeinflussen werde. Der Minister hat zu dieser Frage sich wie folgt geäußert: „Die Aufgabe der lohnbringenden Beschäftigung oder die Höhe des Verdienstes kann allein keine Veränderung oder Entziehung der Rente begründen. Eine Anrechnung des Verdienstes auf die Versorgungsgeheimnisse ist unzulässig. Eine Minderung oder Entziehung der Rente könnte nur bei einer wesentlichen Steigerung der Erwerbsfähigkeit eintreten. Die Kriegszulage ist so lange fortzusetzen, als der Versorgungsberechtigte in seiner Erwerbsfähigkeit in mehrbarem Grade, also mindestens um 10 Prozent, geschädigt ist. So würde zum Beispiel jemand, der durch den im Kriege erlittenen Verlust eines Fußes erwerbsbeschränkt geworden ist, stets neben der dem Grade seiner Erwerbsunfähigkeit entsprechenden Rente die Verhinderungszulage von 27 Mark monatlich und die Kriegszulage beziehen, gleichviel, welches Einkommen er aus lohnbringender Beschäftigung hat. Weder Arbeitgeber noch Verletzte haben daher zu befürchten, daß die Verwendung eines solchen Verletzten und die wohlwollende Zahlung höheren Lohnes sachliche Nachteile für denselben herbeiführen könnten.“

Gefangene einft und jetzt.

Wie der jetzt tobende Weltkrieg fast alle bisherigen Regeln der Kriegführung über den Haufen geworfen hat, so sind auch in der Art der Haltung der Gefangenen — Offiziere wie Mannschaften — grundveränderte Änderungen zu verzeichnen. Wer sich von den Lebenden in das Jahr 1870 zurücksetzen vermag, wird den gewaltigen Unterschied bereits gemerkt haben. Als nach den Schlachten im August 1870 in Frankreich, besonders nach Wissemburg und Wörth, die ersten gefangenen Truppen und Turkos nebst einer Anzahl von Offizieren nach Magdeburg kamen und nach der Zitadelle transportiert wurden, hatten sich auf den Straßen Tausende von Menschen angeammelt, die den bunten Zug anstarrten. Diese Neugierde wurde jedoch in kurzer Zeit beseitigt, als die gefangenen Offiziere sich alsbald zwanglos und ohne jede Aufsicht in Magdeburg auf den Straßen bewegen konnten. Als die Uniform nach und nach verschwand und die Franzosen in Zivil gehen durften, war die Vermischung mit der übrigen Bevölkerung bald eine vollständige. Weil um diese Zeit ein Zimmer zu vermieten hatte, konnte sicher sein, es in kurzer Zeit zu einem sehr guten Preis an einen der immer zahlreicher eintreffenden gefangenen Offiziere los zu werden. Die wenigen Kaffeehäuser, die Magdeburg zu jener Zeit aufzuweisen hatte, wurden bereits in den Vormittagsstunden von den fremden Offizieren besetzt. Bei einem abendlichen Bummel auf dem Breiten Wege hörte man fast mehr französische als deutsche Unterhaltung. Das Verhältnis der gefangenen Offiziere zu der Zivilbevölkerung gestaltete sich in kurzer Zeit zu einem fast freundlichen. Nirgends fand während der ganzen Zeit des damaligen Krieges irgendwelche Unfreundlichkeiten zwischen den Gefangenen und dem Publikum vorgekommen. Nur wenn eine besondere Siegesnachricht hier einlief und die männliche Schuljugend hinter jedem vermeintlichen gefangenen Offizier herlief und so lange „Meh kaputt“ oder „Paris kaputt“ rief, bis der so Gefranke von der Bildfläche verschwand, den lästigen Drängern als letztes Wort zur Verteidigung entgegenrufend: „Mig Meh kaputt“ oder „Mig Paris kaputt“.

Etwas strenger war allerdings die Aufsicht über die vielen Tausende gefangene Soldaten der französischen Armee. Auf dem Großen Anger, in dem Fort Schwarzhorn und vor dem Alten Ulrichstor wurden große Barackenlager errichtet, in denen die Gefangenen untergebracht wurden. Diese Baracken konnten aber zwanglos vom Publikum in Augenschein genommen werden. Es

war eine alltägliche Nebensart in den Magdeburger Familien: „Wir gehen heute nachmittags nach den Gefangenen.“ Während die Erwachsenen sich erfreuten an den überall an geeigneten Stellen in den Lagern ausgestellten Kunstwerken der Gefangenen — allerhand Schürzen, Krugzüge in Medaillenfaschen, richtiggehende Uhren aus Zigarrenstijlenholz u. a. m. — und zuweilen einen Silbergroßchen oder einen Sechser in die bei den Gefangenen angebrachten Büchsen warfen, machte sich die Jugend an die Gefangenen selbst heran. „Un bouton, monsieur! (Einen Knopf, mein Herr!)“ So wurde jeder Gefangene angesprochen, der überhaupt noch einen Knopf an seiner Uniform zu sitzen hatte. Ein Apfel oder eine Birne wurden als Entgelt für jeden abgeschlittenen Knopf gegeben. Es gab nach dem 70er Kriege fast keinen Jungen in Magdeburg, der nicht eine reichhaltige Sammlung von französischen Uniformknöpfen sein eigen genannt hätte.

Als endlich der Friede verkündet wurde und die „möblierten“ französischen Offiziere Abschied von ihren deutschen Wirtinnen und Wirtinnen nahmen, da war des Händedrängens in vielen Haushaltungen kein Ende. Bei dem jetzigen Krieg ist es anders, ganz anders! —

Meiner lieben Mutter!

Sei nicht betrübt, mein Mütterlein,
Laß all das Sorgen sein;
Es zog wie ich manch Mutter Sohn
In fremdes Land hinein.

Sei tapfer, liebes Mütterlein,
Denk nicht an all den Schmerz,
Nicht all des Glendes, all des Weids,
Das brach manch Mutterherz.

Sei stark, mein liebes Mütterlein,
In stürmbeugter Zeit;
Die Stunde freud'gen Wiedersehns
Liegt nicht mehr allzuweit.

Sei frohen Mut's, mein Mütterlein,
Vertrau auf unser Glück;
Ich lehr zu dir, bald wird es sein,
Ans Heimatland zurück.

Carlepost, 1. Januar 1915. Wilhelm Bernstein.

Das vorstehende Gedicht hat der auf dem Schlachtfeld gefallene Wilhelm Bernstein geschrieben, ein Sohn des Genossen Bernstein, der früher in Magdeburg wirkte. Der junge Mann schickte es seiner Mutter aus dem Felde kurz bevor ihn die feindliche Kugel dahinstieß und alle seine jungen und frohen Lebenshoffnungen zerschanden machte.

Verzittlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der meist gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): Dr. Groß, Breiter Weg 116, Telephon 2454.
Wilhelmstadt: Dr. Moses, Große Diesdorfer Straße 226, Telephon 3758.

Endenburg: Dr. Schmidt, Halberstädter Straße 98, Telephon 3627.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.

Am morgigen Sonntag sind den ganzen Tag geöffnet und haben in der darauf folgenden Woche Nachtdienst:

Hirsch-Apothek, Breiter Weg 121,	Löwen-Apothek, Neustadt, Lübecker
Johannis-Apoth., Johannisberg 1,	Straße 116,
Sonnen-Apothek, Breiter Weg 17,	Hohenzollern-Apothek, Halber-
Kronen-Apothek, Obenstedter	städter Straße 122,
Straße 10,	Schwan-Apothek, Schönebecker
Kaiser-Apothek, Agnetenstraße 16.	Straße 26.

Bis mittags 1 Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet. Die Unter-Apothek in Friedrichstadt verleiht allnächtlich Nachtdienst.

Die neuen Vorschriften für Reisen an die Front.

Die neuen Bestimmungen über die Ausstellung von Passierscheinen zu Reisen an die Front stellen wir kurz zusammen: Die Reisen sind auf das äußerste zu beschränken und werden nur in dringenden Fällen zugelassen. Eine Ablehnung erfolgt ohne Begründung. Privatpersonen bedürfen eines Passierscheins und eines polizeilich abgestempelten Personalausweises oder Auslandspasses. Nach Einholung der Genehmigung der Frontdienststellen sind zur Ausstellung in der Heimat nur berechtigt: die Kriegsministerien, das Oberkommando in den Marken, der stellvertretende Generalstab der Armee, die stellvertretenden Generalkommandos, das Reichsmarineamt, der stellvertretende Admiralstab, die Stationskommandos der Nord- und Ostsee in ihren Befehlsbereichen. Das preussische Kriegsministerium stellt Passierscheine nur auf unmittelbares schriftliches Anfordern der Reichs- und preussischen Staatsbehörden aus ihrer Verantwortlichkeit, die in unmittelbarem Interesse und im Dienste ihrer Behörden reisen. Dem stellvertretenden Generalstab der Armee ist die Ausstellung von Passierscheinen an Ausländer, Vertreter der Presse, Schlachtenmaler, Photographen, Kinematographen vorbehalten. Für Vertreter der Presse usw. ist vorher das Einverständnis des Chefs des Generalstabs des Feldheeres einzuholen. Für Passierscheine zur Reise aus Deutschland in das Operations- und Stappengebiet einschließlich Ost- und Westpreußen und in das Gebiet des Generalgouvernements für Belgien, nach Polen und in den Bereich deutscher Grenzstellungen sind die Gesuche schriftlich an das stellvertretende Generalkommando zu richten, in Groß-Berlin an das Oberkommando. Es muß dazu dargelegt sein, Notwendigkeit und Zweck der Reise; Reisever unter Unterzeichnung der Orte, die besucht werden müssen; Dauer der Reise und notwendige Unterkunft; daß sich Gesuchsteller allen auferlegten Bedingungen unterwirft. Es muß ein Personalausweis oder vorzugsweise polizeilich abgestempelter Personalausweis oder vorzugsweise polizeilich abgestempelter Personalausweis mit Einzelebenebesuchen, weiblichen Angehörigen von Militärpersonen, falls nicht Verwundung oder Erkrankung vorliegt usw. Geschäftskreisen müssen vom Kriegsministerium oder der Feldzeugmeisterei befürwortet werden.

Schützengraben in Magdeburg-Buckau. Der von der 6. Jugendkompanie auf dem Grundstück der Firma E. W. Neumann (Fab. M. Fischer), Schönebecker Straße 89a, hergestellte Schützengraben hatte am vergangenen Sonntag eine große Anziehungskraft ausgeübt. Die 6. Jugendkompanie gestaltete nun dem Publikum auch kommenden Sonntag den 18. d. M., nachmittags 3 bis 7 Uhr, die Besichtigung der Anlagen. Bei dieser Gelegenheit wird dem Publikum auch ein von dem Mechaniker Fritz Duffstein in Magdeburg-Buckau gefertigtes Modell einer drahtlosen Telegraphenstation gezeigt und erklärt werden. Zu- und Abgang erfolgen nur durch den Eingang Schönebecker Straße 89a.

Ueber die militärischen Angaben in Todesanzeigen herrscht vielfach Unklarheit. Manche der hinterbliebenen Familienangehörigen möchten gar zu gern in der ausführlichsten Weise in der Todesanzeige bekannt geben, welchem Regiment und größeren Truppenverbänden der Gefallene angehört hat und auf welchem Kriegsschauplatz und bei welchem Gefecht er den Heldentod erlitt. Diese ausführlichen Angaben sind aber in militärischem Interesse nicht statthaft. Die Zeitungsexpedition, die die Auftraggeber von Todesanzeigen darauf hinweisen muß, was unzulässig ist, handelt durchaus nicht eigenmächtig, sondern auf Anweisung des stellvertretenden Generalkommandos. Es ist auch leicht einzusehen, weshalb den militärischen Angaben in Todesanzeigen und sonstigen militärischen Personalschriften bestimmte Grenzen gezogen sind. Aus den ausführlichen Angaben können die feindlichen Heeresleitungen — sei es, daß Zeitungen ins Ausland gelangen, oder die Angaben durch Spione vermittelt werden — sehr leicht Schlüsse auf die Truppenstellungen und Truppenbewegungen ziehen. Ueber diese militärischen Maßnahmen sollen aber die feindlichen Heeresleitungen möglichst im ungewissen bleiben. Es möge daher beachtet werden, daß bei Aufgabe von Todesanzeigen Gefallener und andern militärischen Personalschriften streng darauf zu achten ist, daß entweder nur der Truppenteil oder der Kriegsschauplatz angegeben wird, daß aber niemals die Zugehörigkeit zu größeren Truppenverbänden von der Brigade aufwärts gemacht werden darf.

Ueberwachung der Kinder während der Ferien. Der Verein Kinderschutz schreibt uns: Die von unserer Jugend mit Sehnsucht erwarteten Sommerferien sind herangekommen. Sie werden auch in diesem Jahre trotz des Krieges dem Körper und dem Geiste die so notwendige Stärkung und Erholung bieten. Freilich dürfte für einzelne Knaben und Mädchen, die zu löblichen Streichen Neigung haben, die Gefahr vorhanden sein, daß die größere Freiheit ihnen zum Verderben wird, namentlich in den Fällen, in denen der Vater zum Heeresdienst eingezogen und die Mutter tagsüber außer dem Hause beschäftigt ist. Es seien deshalb auch an dieser Stelle die Mütter, Pfleger und Vormünder darauf hingewiesen, daß sowohl von behördlicher als auch privater Seite für die Ferien Einrichtungen getroffen sind, den Kindern Unterhaltung und Beschäftigung zu gewähren: 1. Vom Magistrat sind neun städtische Spielplätze auch für die Ferien zur Benutzung freigegeben. Unter Leitung von geschulten Lehrkräften wird dort jeden Vormittag gespielt. 2. Es werden eintägige Wandern unternommen. Die dazu bestimmten Tage erfahren die Kinder auf den Spielplätzen. 3. Fast sämtliche Kinderhorten sind während der Ferien geöffnet. Sowohl auf den Spielplätzen als auch in den Horten ist jedes Kind willkommen. Möchten diese Einrichtungen recht fleißig benutzt werden und vor allem dazu beitragen, den Kriegsfrauen die Sorge für die Ueberwachung ihrer Kinder zu erleichtern!

Goldmünzen in großer Menge sollen noch im Verkehr sein. Rote Plakate an den Anschlagtafeln besagen, daß immer mindestens eine Milliarde Goldmünzen von Privatleuten verwahrt wird oder im Geschäftslieben zirkuliert. Es ergeht daher die Aufforderung, die Goldmünzen an die Reichsbank abzuliefern. Das ist eine vaterländische Pflicht. Die Umwechslung der Goldmünzen findet außer bei den Kassen der Reichsbank auch bei allen kaiserlichen Postanstalten für die Reichsbank statt.

Ein Ozean von Bier. Die amerikanische Zeitschrift „Brasseur et Maltteur“ (Brau- und Mälzer) sagt, daß die Produktion an Bier auf der Welt im letzten Jahre 282 078 000 Hektol., also rund 46 Milliarden Liter betragen habe. Das würde einen Strom ausmachen von 6 Fuß Tiefe, 10 Fuß Breite und der Länge des Mississippi. Das würde den Panamakanal ausfüllen oder die ganzen Niagarafälle für mehrere Stunden speisen. Oder es würde der Wassermenge gleichkommen, die alle Brunnen von Paris in einem halben Jahre sprudeln können.

Fahrraddiebstahl und andre Straftaten wurden dem Arbeiter Gottlieb Ferschland von hier, geboren 1862, zur Last gelegt, der sich am Freitag vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten hatte. Er stahl im April d. J. zu Burg aus der Schankwirtschaft von Giese ein dem Steinmetzmeister Hopp gehöriges Fahrrad, das ihm wieder abgenommen wurde. Im Januar d. J. soll er ferner zu Magdeburg, Goldschmiedebriicke 3, der Frau Anna Herz ein Fahrrad gestohlen und dann zum Kauf angeboten haben, wogegen er behauptet, er habe es von einem Unbekannten für 6 Mark gekauft. Im Februar machte er sich auch der Ruppelrei schuldig und unterschlug ferner von einem Zwangsquartierstein, der ihm zum Wechseln übergeben war, 13 Mark. Der Angeklagte wurde auf Grund der Verhandlung wegen Rückfalldiebstahls in einem Falle Unterschlagung und Ruppelrei zu jährlich zu den noch zu verbüßenden drei Jahren Zuchthaus zu noch einem Jahre Zuchthaus verurteilt. In dem einen Diebstahlsfall erfolgte Freisprechung.

Teure Schirme. Der Arbeiter Paul Bläß von hier, geboren 1873, stahl am 12. Mai d. J. vom Hofe des Bazar Magdeburg, Peterstraße 13, eine Kiste mit fünf Duzend Damenschirmen und verkaufte davon 15 Stück. Wegen Rückfalldiebstahls erkannte die hiesige Strafkammer am Freitag gegen den Angeklagten auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und 3 Jahre Ehrenrechtsverlust.

Gestohlen wurden innerhalb der letzten 3 Wochen aus einer Wohnung in der Auguststraße unter erschwerten Umständen fünf weibliche Damenschirme, acht weiß gemusterte Stubenhandtücher, sechs Servietten, zwei Betttücher, zwei Damast-Tischtücher, sämtlich gezeichnet „L. G.“, ferner sechs vergoldete Wollkaffee und drei silberne Wollkaffee; am 13. d. M. aus einer Wohnung auf dem Breiten Wege eine goldene Damen-Memorialuhr nebst langer goldener Kette, ein Doublet und ein silberner Armreifer; in der Nacht zum 16. d. M. aus einer Wohnung in der Heinrichstraße unter erschwerten Umständen ein brauner Damenschirm, ein Teil Herren- und Damenleibwäsche, gezeichnet „E. M.“ und „B. S.“, vier Schlad- und zwölf Bratwürste; aus einem Keller in der Gethelstraße unter erschwerten Umständen ein Teil Schinken und Speck.

Festgenommen wurden ein wohnungsloser jugendlicher Hausburde aus Erfurt, der in einer hiesigen Herberge von mehreren Personen Geld zum Einkauf von Lebensmitteln erhalten, das Geld jedoch für sich verbraucht hatte. Er wurde von den Beschädigten auf dem hiesigen Hauptbahnhof betrogen, als er nach Galt erstadt auf dem dortigen Hauptbahnhof Arbeiter, der auf dem hiesigen Hauptbahnhof als Aushelfer beschäftigt war und Unterschlagungen an kleinen Feldpostpaketen begangen hat. Er hat den Inhalt dieser Pakete für sich verbraucht.

Unfall. Am Sonnabend vormittag fiel der Schlosser Heinrich B. aus Osterweddingen auf seiner Arbeitsstätte Coquistraße 16 von einer Maschine und erlitt eine schwere Kopfverletzung. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verunglückte nach dem Krankenhaus Sudenburg gebracht.

Uebertragbare Krankheiten. In der Woche vom 11. bis 17. Juli wurden in Magdeburg amtlich gemeldet, 40 Erkrankungs-fälle und 1 Todesfall an Diphtherie, an Genickstarre und Ruhr erkrankte je 1 Person an Lung- und Kehlkopf-tuberkulose starben 7, an Scharlach erkrankten 25 Personen.

- Fürsorge für Kriegswaisenkinder. Wiederholt wurde in den Tageszeitungen, in Versammlungen usw. auf die Notwendigkeit einer besondern Fürsorge für Kriegswaisenkinder hingewiesen. Wir machen darauf aufmerksam, daß mit der Gründung des städtischen Wohlfahrtsamtes eine *Kinder- und Pflegevermittlungsstelle* eingerichtet wurde, die jederzeit in der Lage ist, Angehörigen und gesetzlichen Vertretern der Kinder über alle Fragen, die Erziehung ihrer Pflegebefohlenen betreffen, Auskunft zu erteilen und geeignete Pflegefamilien in Vorschlag zu bringen. Familien, die bereit sind, Kriegswaisen unentgeltlich in Pflege zu nehmen oder an Kindes Statt anzunehmen, werden gleichfalls gebeten, sich mit dem Wohlfahrtsamt in Verbindung setzen zu wollen. Schriftliche Anfragen sind zu richten an das Wohlfahrtsamt (Jugendfürsorgeamt), Johannisstraße 30c.

- Verweiltes Verlangen der Meldung zur Aufnahme Militärvollständiger in die Rekrutierungsstammrolle. Der Polizeipräsident von Meuselwitz als Vorsitzender der Enquete-Kommission hatte durch eine Bekanntmachung in den Zeitungen der Stadt Meuselwitz angeordnet, daß alle im Jahre 1895 geborenen Militärvollständigen sich in der Zeit vom 2. bis 14. Dezember 1914 beim zuständigen Polizeibureau zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden hätten.

Der am 28. April 1895 geborene Schuch meldete sich nicht. Er hielt sich nicht dazu verpflichtet, weil er im Jahre 1914 noch nicht militärvollständig wäre. Er wurde angeklagt und vom Landgericht 2 wegen Uebertretung der Wehrordnung in Verbindung mit dem Reichsmilitärsgesetz zu einer Geldstrafe verurteilt. Das Landgericht ging davon aus, daß Angeklagter gemäß der Anordnung des Polizeipräsidenten sich zwischen dem 2. und 15. Dezember 1914 zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle hätte melden müssen.

Das Kammergericht hob auf die Revision des Angeklagten das Urteil auf und sprach den Angeklagten mit folgender Begründung frei: Das Reichsmilitärsgesetz begründet die Militärvollständigigkeit (die mit der Wehrpflicht nicht identisch ist) am 1. Januar des Jahres, in dem der Betreffende sein 20. Lebensjahr vollendet. Beim Angeklagten, der im April 1895 geboren sei, der also im April 1915 erst 20 Jahre alt wurde, sei somit die Militärvollständigigkeit erst mit dem 1. Januar 1915 begründet worden. Er wie die andern im Jahre 1895 geborenen Militärvollständigen seien aber durch den Polizeipräsidenten angefordert worden, sich bereits im Dezember 1914 zu einer Zeit, wo sie noch nicht militärvollständig waren, zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle zu melden. Strafbar sei nun nach der hier maßgebenden Bestimmung derjenige, der als Militärvollständiger der ihm auferlegten Meldepflicht nicht genüge. S. sei darum freizusprechen, da er im Dezember 1914 noch nicht militärvollständig gewesen sei.

- Das städtische Orchester gab am Freitag unter Kapellmeister Siegfried Blumans Leitung einen Richard-Wagner-Abend im Stadthofentertainment. Das Programm bewegte sich in großen Schritten durch die gesamte Wagner-Literatur und legte den Schwerpunkt auf das Bühnenweihfestspiel „*Parzifal*“. Der Rahmen eines Konzerts gebot eine derartige Musike, die jener hinsichtlich der Wichtigkeit der einzelnen Programmnummern als eine recht annehmbare bezeichnet werden muß und eine etwaige Wiederholung durchaus rechtfertigen würde. Zwei Nummern waren neu für Magdeburg: eine seitliche Fantasie aus der Oper „*Lanzenknäuel*“ und die Ouvertüre zu Richard Strauss' „*Äolischer König*“. Die Fantasie bedeutet nur eine Umstellung bestehender Teile der Oper, die unter teilweise etwas gemaltamen Uebergängen vollzogen wird, dafür aber einen großen Vorteil besitzt, nämlich den, daß sie kurz ist. Ernst Raupach's „*Äolischer König*“ schildert den schwachbollen Unterang des natürlichen Sohnes des hohenhaufer Friedriehs 2., der Gnizlo mit Namen, nach zweizehnhundertjähriger Haft im Kerker stirbt. Dieser Tragödie des „*Äolischer König*“ hat Wagner eine Ouvertüre vorangestellt, die seine spätere Entfaltung voraussehen läßt. Der trübe Ton der über der ganzen Musik liegt, hat in der Verwendung der Instrumentengruppen keine Massigen Vorbilder. Wagner geht kompositorisch denselben Weg wie fast alle großen Musiker, ehe er zu seiner Kraft gelangt: er lehnt sich an Vorbildliches an, hier mit unternehmbarer Geste an Beethoven's „*Äolischer König*“ und Coriolan-Ouvertüre. Die technische Ausbildung dieser Nummern wie auch des „*Parzifal*“-Teiles des Konzerts war in Anbetracht der jetzigen Zusammenstellung des Orchesters nur zu loben. Man konnte heute auch ein mehr aufmerksames Publikum beobachten, was für den Musikfreund eine innere Freude war.

Konzerte, Theater etc.

* *Viktoria-Theater.* Am Sonntag den 18. Juli, nachmittags 4 Uhr kommt bei kleinen Preisen die lustige Posse „*Eine glückliche Doppelheute*“ mit der Musik von Paul Linde zum letzten Male zur Ausführung. Am Montag den 19. Juli abends 8 Uhr findet eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen statt. Vielfachen Wünschen entsprechend kommt „*Jugend*“, ein Liebesdrama von Max Halbe, zur Ausführung.

* *Viktoria-Theater.* Wochenplan. Sonntag nachmittags 4 Uhr (bei kleinen Preisen): Eine glückliche Doppelheute; abends 8 Uhr: Der Revisor aus Petersburg. — Montag (bei ermäßigten Preisen): Jugend. — Dienstag: Der Revisor aus Petersburg. — Mittwoch: Das Blumenboot. — Donnerstag: Politische Wirklichkeit. — Freitag: Der Revisor aus Petersburg. — Sonnabend (7. literarischer Abend, 8. Hofen): Die Frau vom Meer.

* *Zentraltheater.* Sonntag nachmittags 3½ Uhr: „*Unter der blühenden Linde*“, abends 8 Uhr: „*Frühlingslust*“; Montag und folgende Tage: „*Frühlingslust*“.

Provinz und Umgegend.

Preiserhöhung für Braunkohle.

Am 15. Juni erschien in der Rhein-Zeitung, Bd. 37, eine Notiz, wonach in Vereinbarung mit den anderen Provinzen eine Preiserhöhung der Braunkohle für die Monate Juli und August durchzuführen sei.

Diese Preissteigerung kann man durchaus nicht als gerechtfertigt anerkennen. Sie bedeutet, allgemein durchgeföhrt, eine ungeheure Belastung der Konsumenten, unter denen sich viele arme und arbeitslose Familien befinden. Betrug doch die Förderung von Braunkohlen in Deutschland im Jahre 1914 33 946 906 Tonnen, so daß eine Mehrbelastung der Konsumenten von fast 84 Millionen Mark herauskommt, die auf der andern Seite für die Unternehmer ebensoviel Mehrgewinn bedeuten. Dabei geht es den Bericht der Braunkohlenwerke hervor, daß die augenblickliche Geschäftslage trotz des Krieges gut ist. Das ergibt sich auch aus den Förderungsstatistiken, aus denen hervorgeht, daß die Förderungsleistung im Jahre 1914 nur 3 165 437 Tonnen betrug. Wenn in den Zechenberichten gesagt wird, daß bei weiteren Lohn-erhöhungen mit weiteren Preisniederlagen gerechnet werden muß, so wäre eine derartige Maßnahme durchaus nicht begründet. Die Leistungen der Bergarbeiter im Braunkohlenbergbau sind gewaltig gestiegen. So betrug die Förderung pro Kopf der Belegschaft im

2. Quartal 1914	4. Quartal 1914
Oberbergaunzbezirk Halle	335 Tonnen
Sonn	464
Der durchschnittliche Schichtlohn betrug dagegen im	
2. Quartal 1914	4. Quartal 1914
Oberbergaunzbezirk Halle	3,73 Mark
Sonn	4,20

Bei bedauernd erhöhter Leistung ist also der Lohndienst noch gestiegen. Wenn man auch in diesem Jahre teilweise Leistungsulagen von 20 bis 30 Pfg. pro Schicht gewährt wurden, so kann damit der Preisrückgang angesichts der erheblichen Mehrlieferung der Arbeiter nicht

gerechtfertigt werden. Wir gehen nicht fehl, wenn wir behaupten, daß die gewährten Teuerungszulagen durch die Mehrleistung mindestens aufge-gewogen werden. Im übrigen hat das Jahr 1914 ganz ansehnliche Gewinne gebracht, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich ist, wobei wir den Höhepunkt einstellen, weil die gerechte Dividende angesichts der vorzüglichsten Dividendepolitik keine richtige Uebersicht ermöglicht. So betrug der Rohgewinn:

1913:	1914:
Brudorf-Nietleben Bergbauverein	328 412 M., 384 065 M. 1)
Friedensgrube Meuselwitz	86 636 „ 83 326 „ 2)
Holzpa-Jehm	141 216 „ 171 914 „ 3)
Halsche Männerchaft	1 012 737 „ 1 226 384 „ 1)
Leipziger Braunkohlenwerke	366 125 „ 321 742 „ 1)
Reblicher Braunkohlen-Alt.-Ges.	412 162 „ 424 246 „ 1)
Rechtliche Braunkohlenwerke	8 274 465 „ 8 809 893 „ 3)
Reichen-Weissenfelder Braunk.-Alt.-Ges.	2 320 258 „ 2 735 104 „ 2)
Niederlausitzer Kohlenwerke	4 860 000 „ 5 500 000 „ 2)

Wuch die gerechtfertigten Dividenden bewegen sich durchwegs auf ziemlicher Höhe, wie folgende Aufstellung beweist:

Es zahlten für das Jahr 1914:

Bergweil Brühl	17½ Prozent
Braunschweigische Kohlenwerke	12 „
Konolidiertes Braunkohlenwerk Karlsruhe	20 „
Eintracht (Neu-Welzow)	24 „
Harbter Kohlenwerke	10 „
Braunkohlen-Abbau-Verein	14 „ auf Priorität
Zum Fortschritt (Meuselwitz)	10 „ Stammaktien
Dreppiner Werke	10 „
Zie	26 „
Leopold (Elders)	7½ „
Möncheberg (Zyringhausen)	10 „
Robbersgrube	14 „

Es hat demnach den Anschein, als ob bei den Braunkohlengruben-berstern das Kagen zum Handwerk gehört. Die Ueberschüsse ermöglichen den Werken ganz zweifellos, in etwas reicheren Maße den Forderungen der Bergarbeiter entgegenzukommen, wie es bis jetzt geschehen ist, ohne gleich das konsumierende Publikum mit Preisrückstößen zu belasten.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 17. Juli. (Die Halberstadt-Flanken-berger Eisenbahn) hat im Monat Juni 91 840 Personen und 67 300 Tonnen Güter befördert. Die Einnahmen betragen in Personenverkehr 29 970 Mark, im Güterverkehr 85 180 Mark, an Nebeneinnahmen 20 000 Mark, insgesamt 135 150 Mark. Gegen den gleichen Monat des Vorjahres eine Wenigererinnahme von 47 920 Mark. Die Einnahmen in diesem Jahre bis Ende Juni betragen 760 200 Mark, das sind gegenüber dem Vorjahr weniger 179 380 Mark.

(1. Fahr Buch Haus) erhielt der Jubilide August Siefert durch Urteil des Landgerichts wegen Sittlichkeitsverbrechens an Kindern unter 14 Jahren.

(Diebstähle.) In der Verberstraße sind einem Bäckermeister aus einem Korb eine Handtasche mit 50 Mark in Papier und Silber sowie Kleidungsstücke im Werte von etwa 15 Mark entwendet worden. Die Diebe sind durch ein Fenster der Backstube eingestiegen. Bei einem Gastwirt in der Batenstraße haben Langfinger Fleischwaren und eingemachte Früchte gestohlen.

(Eine verjüngte Uhr.) Ein Gelegenheitsarbeiter hat im Reihamt eine silberne Damenuhr verjüngt, die er gefunden haben will. Außerdem wurde bei ihm ein Sack Erbsen gefunden. Die Erbsen sind mit dem Kraut von dem Arbeiter abgeschliffen worden, allerdings nicht von seinem Vater. Wer Eigentumsrechte an Uhr oder Erbsen geltend machen kann, soll sich im Kriminalbureau melden.

Wernigerode, 17. Juli. (Kartoffelanlauf.) Da alte Kartoffeln im Handel nicht mehr zu bekommen sind und große Nachfrage danach herrscht, hat sich der hiesige Magistrat entschlossen, sich um den Einkauf zu bemühen. Dieser soll nach Maßgabe des Bedarfs stattfinden. Interessenten müssen ihren Bedarf bis Dienstag den 20. d. M., mittags 12 Uhr, im Zimmer Nr. 2 des Rathhauses anmelden. Diejenigen, die noch alte Kartoffeln abzugeben haben, können ihre Angebote unter Preisangabe an derselben Stelle anmelden.

(Der neue Steuerzettel.) Was lange wahr, wird gut! So dachte getern mancher Steuerzahler, als er den lang ersehnten (?) Steuerzettel in Händen hielt. Selten wohl ist ein Schriftstück mit gemischtem Geföhlen entgegengenommen, noch seltener aber wird der austragende Beamte den jetzt so aktuellen Gruß „*Auf Wiedersehen!*“ zu hören bekommen haben. Der Zuschlag zur Einkommensteuer beträgt jetzt 200 Prozent.

(Bessere Ernte in Sicht.) Durch die in den letzten Tagen eingetretene Regenperiode hat sich die Hoffnung auf eine etwas bessere Ernte, hauptsächlich in Kartoffeln, etwas gehoben. Insbesondere dürfte der Regen den Spätkartoffeln und späten Gemüsen noch Nutzen bringen.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 17. Juli. (Die Parteifunktionäre) nahmen in einer Sitzung Stellung zu den Angriffen der seitens der sogenannten Opposition gegen Parteivorstand und Reichstagsfraktion erhoben wurden. Ein Referat des Genossen B. im 3. leitete eine äußerst rege Aussprache ein, an der sich neben andern Genossen auch der Reichstagskandidat uners Kreises, Genosse Haupt, beteiligte. Das von der Opposition verbreitete Zirkular mit den vielen Unterschritten wurde als feig verurteilt. Bedauert wurde, daß durch die Regierung die Kenntnis der Schriften der Parteivorstandsgegner verhindert würde. Nach der Ansicht zahlreicher Genossen würden dann die Versuche der Opposition, die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu zerstören, hoffnungslos bleiben. Keine von den Sitzung zum Ausdruck, daß die Genossen in der schweren Zeit, die die Partei jetzt durchzukämpfen hat jeden Versuch der Zerstückelung zurückweisen. Eine in diesem Sinne gehaltene Resolution gelangte zur Annahme.

(Der Schweineversicherungsverein zu Burg) hat entsprechend den hohen Schweinepreisen beschloffen, für kreierte Schweine in Zukunft pro Kilo 1,00 Mk. und für beanstandete Schweine bis 2,40 Mk. pro Kilo zu zahlen.

(Wundretentransport.) Von den heute eintraffenden Wundretentransporten sollen 45 dem Sanatorium in Friedensau zur Pflege überwiesen werden.

(Ausflug der Arbeiterjugend.) Zum ersten Ganztagsausflug während der großen Ferien tritt die Jugend am Sonntag, vormittags 7½ Uhr, beim Bahnhöbergang, Kiegripper Chaufee, an. An den Spaziergang nach Kiegripp schließt sich eine Fahrt mit dem Dampfer nach Glindenberg. Die schattigen Waldpartien des Glindenberger Forstes werden die Wanderer zu angenehmer Raft einladen. Spärvorrat für den ganzen Tag sowie das Niederbuch im Känzel sollen Körper und Geist frisch und munter erhalten. Den Eltern sei die Teilnahme an dieser Wanderfahrt empfohlen. Es wird in diesen heißen Tagen auch sie erfrischen, wenn sie sehen, daß trotz aller Kriegerbedrangnisse der gesunde Frohmuth der Jugend noch nicht erloschen ist. Von der Jugend erwartet der Jugendobmann selbstverständlich, daß auch nicht einer fehle, der irgend abkömmlich ist.

(Die Mehlpreise) für die Zeit vom 16. bis 31. Juli d. J. sind wie bisher auf 34,50 Mark für den Doppelzentner Roggenmehl und auf 39,50 Mark für Weizenmehl im Kreise festgesetzt.

(Die Felddiebstähle) sollen sich nach dem Bürger-Tageblatt mehren. „Ganz besonders bemerklich“, heißt es dort, „erföhnen die Diebstähle, wenn sie an ureigenen Früchten ausgeführt werden, die dann als unbrauchbar der Verwertung anheimzufallen. Jugendwelche Rücksicht gegen Personen, die sich in dieser Weise an der

* Heimgewinn. 1) Schluß des Geschäftsjahrs 31.12.14. 2) Schluß des Geschäftsjahrs 31.3.15.

Gesamtheit verhandigen, erscheint da wirklich nicht angebracht.“ — Der letzte Satz scheint den Landwirten, die die Kartoffeln lieber verkaufen ließen, als sie zu billigen Preisen abzugeben und den nicht wenigen Lebensmittelwucherern gegenüber auch angebracht.

Loburg, 17. Juli. (Roggen verfüllert.) Der Landwirt und Holzhändler Wilhelm Friedrich soll im Mai d. J. dadurch gegen die Verordnung vom 18. Dezember 1914 verstoßen haben, daß er Roggen schrotete und verfüllerte. Das Schöffengericht erkannte am 9. Juni d. J. auf Freisprechung. Die Berufungslammer in Magdeburg hob das Urteil auf und erkannte auf 50 Mark Geldstrafe ev. 10 Tage Gefängnis.

Wahlkreis Halbe-Mscherleben.

Mscherleben, 17. Juli. (Stadtverordneten-Sitzung.) Für die im „Anzeiger“ zu erlassenden Bekanntmachungen zahlt die Stadtgemeinde eine Pauschalsumme von 1000 Mark. Infolge des Krieges haben sich die Bekanntmachungen vermehrt, weshalb eine Erhöhung der Pauschalsumme um 500 Mark während des Krieges erfolgen soll. Die vom August bis April erlassenen Bekanntmachungen umfassen 42 350 Zeilen, wonach bei einem Zellenpreis von 12 Pfg. ein Betrag von über 5000 Mark entfällt. Stadt. Wreiner wendet sich gegen die Erhöhung. Es muß in Betracht gezogen werden, daß unter den angeführten Bekanntmachungen sehr umfangreiche Instrukte der Regierung wie auch der Militärbehörden befinden. Es kann deshalb der Betrag von 1000 Mark für die städtischen Bekanntmachungen als durchaus angemessen angesehen werden. Städte im gleichen oder größeren Umfang zahlen bedeutend niedrigere Summen an die Amtsblätter. Es kann deshalb bei der Ablehnung des Antrags der Stadtgemeinde niemals der Vorwurf gemacht werden, den Preis überschätzt zu haben. Der Betrag wird bewilligt. Für die Kreisesbe-schäftigten soll in dem hiesigen Beamten-Seminar ein ständiges eingerichteten werden. Das Schulgeld, welches bisher für den Militärwärter-Kursus 100 Mark betragen hat, soll auf 75 Mark herabgesetzt werden. Da sich erkrankte Beamte eine größere Anzahl Lehrer bereit erklärt haben, an der Schule zu unterrichten, wobei das bisher gezahlte Honorar von 3 Mark auf 2,25 Mark herabgesetzt werden soll, ist die Durchführung auf dieser Grundlage gefordert. Dem Antrag wird zugestimmt. Für weiteren Verkauf von Apparaten und Materialien für den Chemie-Unterricht des Neujahr-Mathematikums werden 200 Mark bewilligt. Als Spende für die neuerichtete Kinderheilstätte werden 1000 Mark bewilligt. In der nichtöffentlihen Sitzung wird der Verkauf eines Stückes Vorgarten in der Westborjer Straße 12 beschlossen.

Halbe a. d. S., 17. Juli. (Hohe Zwiebelpreise.) Zu einem wohl kaum schon dagewesenen Preise werden in diesem Jahre die Stedzwiebel verhandelt. Der Preis, welcher mit 14 Mk. pro Zentner einstieg, ist nach in die Höhe gegangen und beträgt nunmehr schon 20 bis 24 Mk. Vielleicht steigt er noch höher. Warum auch nicht, steigen die Preise für alle andern Lebensmittel, können die Zwiebeln nicht unten bleiben. Wohin das Steigen noch führen soll, ist allerdings eine andre Frage.

Stahfurt, 17. Juli. (Steigende Teuerung.) Trotz der bedeutenden Vorräte an alten Kartoffeln, die noch vorhanden sein sollen und die naturgemäß auch den Preis der neuen Kartoffeln herabzudrücken müßten, erleben wir hier eben wie es aus andern Städten bereits gemeldet ist, eine Knappheit an diesen neuen Kartoffeln und eine ganz bedeutende Preissteigerung. Man ist gewohnt, daß der Preis für die neuen Kartoffeln in dem Maße sinkt, wie ihre Ernte fortgeschritten. Dieses Jahr ist das Umgekehrte der Fall und der Preis von 12 und 12½ Pfennig für das Pfund steigt die schon in so reichem Maße vorhandene Erzeugung der Gemüser beträchtlich. Auch die Milch ist teilweise schon im Preise heraufgeleitet. Es ist zu verstehen, daß die neuen Höchstpreise für Getreide, Mehl und Brot mit Spannung erwartet werden. Sollten sie keine Besserung der jetzt schon vielfach ungenügenden Ernährung bringen, so würde der Unmut erheblich zunehmen. Man erwartet von der Regierung unbedingt, daß sie ganz energische Maßnahmen trifft, um zu verhindern, daß das schwere Los des Lebensmittel, die in den tatsächlichen Verhältnissen nicht begründet ist. Man glaubt in dieser Beziehung schon hinreichend Geduld bewiesen zu haben und erwartet nun endlich eine Verringerung des fast unentzählich gewordenen Zustandes. Die notwendigen Lebensmittel sind eben unentbehrlich. Es ist nicht wie beim Bier, dessen Verringerung man sich dadurch entziehen kann, daß man teils genießt. Die wirklich nötigen Lebensmittel müssen beschafft werden, und zwar zu einem erschwinglichen Preise. Aus offiziellen und offiziösen Nachrichten ist bekannt, daß Deutschland eine gute Mittelkarte hat, daß Ungarn eine Reformerte ge habt hat, und daß die Weizenausfuhr aus Rumänien wieder frei ist. Das Volk stellt dementsprechend seine Ansprüche. Ein der Krieg erweisen, daß und wie die Privatwirtschaft in der Volksernährung zu versagen vermag, so möge er nicht auch erweisen, daß in dieser Beziehung die Regierung noch mehr versagt, als sie schon getan hat.

(Die Beschäftigung von Kriegsgefangenen.) Außer der schon früher gemeldeten Beschäftigung Kriegsgefangener auf dem fiskalischen Berleipisch und Udenbachwerk beschäftigt auch die Firma G. Bennede, Heder & Co. auf ihrer Fabrikstraße in Börnedde Kriegsgefangene, deren Zahl in letzter Zeit auf rund 60 erhöht ist und die in Löderburg untergebracht sind, von wo sie täglich nach Börnedde und zurück gebracht werden. Vom 1. August an wird auch die Gewerkschaft Ludwig II. 50 Kriegsgefangene in ihrem alten Werke beschäftigen, die auf dem neuen Werke (Schacht 3) ihre Wohnung haben werden.

Kleine Chronik.

Zwei jugendliche Mörderinnen.

Eine furchtbare Mordtat, die deshalb um so entsehtlicher ist, als sie von zwei kaum den 15 Jahren entwachsenen Mädchen ausgeführt zu sein scheint, ist am Mittwoch in Warmbeck verübt worden. Am Mittwoch abend um 6 Uhr, als der Malergehilfe Böthling seine im Hochgechoß des Hauses Elfenstraße 71 gelegene Wohnung aufsuchte, fand er seine 19jährige, ihm erst am 12. Juni angetraute Frau tot auf dem Fußboden liegend auf. Böthling ging sofort zur Polizei und machte Anzeige. Bei Besichtigung der Leiche entdeckte man statt Btirgmerkmale am Halse, so daß kein Zweifel mehr vorlag, daß Frau Böthling ermordet worden war. Nachfragen bei der Nachbarschaft ergaben, daß am Tage zwei Böglinge des Waisenhauses Frau Böthling in der Wohnung besucht hatten. Diese beiden Böglinge kannten Frau B. vom Waisenhause her, wo auch sie als Waise erzogen worden ist. Bei Durchsuchung der Wohnung wurde festgestellt, daß mehrere Sachen geraubt worden sind. Außer einer goldenen Damenuhr im Lederarmband und 4 Mark in bar sind ein schmaler, runder, schwarzer Strohhut mit blauer Blumenrande, ein großer schwarzer Hut mit breitem Rand, linke Seite hochstehend, an der rechten Seite weiße und rote Kasse, ein schwarzseidenes Kleid mit Lunfa, ein schwarzer Damenregenschirm und ein Paar schwarze Damenhalschuhe, Größe 39, geraubt worden. Da Nachbarn die Frau Böthling mit den beiden Waisenhausezöglingen laut sprechen hörten und später sahen, daß diese eilig das Haus verließen, scheint an dem aufgetauchten Verdacht, daß diese Böglinge den Kaufmord begangen haben, kein Zweifel mehr zu sein. Die beiden Mädchen sind die am 25. Juli 1898 zu Hamburg geborene Martha Knop und die am 4. März 1900 in Warmbeck geborene Henri Wichmann, die das Waisenhaus am 10. Juli unbefugt verlassen, nachdem sie schon am 30. Juni aus dem Anstalt entwichen, wieder ergriffen und in die Anstalt zurückgebracht worden waren. Daß dieser Verdacht richtig war, ergab sich bereits am Donnerstag abend. 24 Stunden nach der Entdeckung der Mordtat gelang es zwei Beamten der Kriminalpolizei die entjungerten Waisenhausezöglinge in Warmbeck, nahe dem Latort, zu ergreifen. Die beiden Mädchen trugen einige der geraubten Sachen, durch die sie als Täterinnen fest befaßt waren. Im Bureau des Kriminalrevierers 10 legten beide ein Geständnis ab. Später wurden die jugendlichen Mörderinnen dem Gültengefängnis zugeführt.

Etagegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zulieferungen werden nicht zurückgeliefert. Bezeichnungen vorbehalten. Bitte hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung des „Volksstimme“ und deren Filialstellen zu beziehen.

Heft 16 der Neuen Zeit vom 16. Juli 1915 hat folgenden Inhalt: Rudolf Hilferding: Die Sozialdemokratie am Scheidewege. — Anton Hofrichter: Balkanprobleme. — M. Kjasanoff: Die auswärtige Politik der alten Internationale und ihre Stellungnahme zum Krieg. (Schluß). — Kottiz. — Literarische Rundschau: Laurids Bruun, Die freudlose Witwe. —

Bringt uns der Krieg dem Sozialismus näher? Von Professor Dr. A. Liepmann. 16. Heft der von Ernst Jääh herausgegebenen Flugchriften-Sammlung „Der Deutsche Krieg“. Preis 50 Pfg. Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

Verlagsbuchhandlung L. J. Teubner in Leipzig. Sammlung wissenschaftlich gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens „Aus Natur und Geisteswelt“. Die Anatomie des Menschen. Von Prof. Dr. M. von Bardeleben. 2. Teil: Das Skelett. 2. Aufl. Mit 55 Abbildungen. (Bd. 419.) 3. Teil: Muskel- und Gefäßsystem. 2. Aufl. Mit 68 Abb. (Bd. 420.) 4. Teil: Die Eingeweide (Darm-, Atmungs-, Harn- und Geschlechtsorgane, Haut). 2. Aufl. Mit 80 Abb. (Bd. 421.) Es ist eine der wichtigsten sozialen Forderungen der Gegenwart, nicht nur den Staat und die Gemeinden, sondern auch den einzelnen zur energischen Mitarbeit an einer hygienischen Ausgestaltung des Lebens der Familie und der Gemeinschaft anzuregen. So muß immer mehr ein tieferes Verständnis des Baues und der Eigenschaften des menschlichen Körpers in weitestem Maße hineingetragen werden. Es wird zwar heute in den Schulen immer stärkeres Gewicht auf eine gründliche Kenntnis des menschlichen Körperbaues gelegt, aber vielfach stellt sich in späteren Jahren aus der Praxis heraus das Bedürfnis ein, diese Kenntnisse nach der einen oder anderen Seite hin zu erweitern und zu vertiefen. Diefem Bedürfnis soll die allgemeinverständliche „Anatomie des Menschen“ des bekannten Jenaer Anatomen v. Bardeleben abhelfen. — Die Artiere. Eine Einführung in die Wissenschaft vom Leben. Von Prof. Dr. Richard Goldschmidt. 2. Aufl. Mit 44 Abbildungen. 160. Bändchen. Das bereits in 2. Auflage vorliegende Buchlein greift aus der mikroskopischen Lebenswelt die große wichtige Gruppe der Artiere heraus, die, unter glücklicher Vermeidung trockener Systematik, in ihren typischen Formen nach biologischen Gesichtspunkten behandelt werden. — Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Prof. Dr. Th. Volbehr. 2. Aufl. Mit 44 Abbild. 68. Bändchen. Das Bedürfnis, mit der Kunst wirklich innere Fühlung zu gewinnen, in das Verständnis ihres eigenen Wesens einzudringen, ist immer größer geworden. Auf eigenem Wege sucht dies Ziel das nunmehr schon in 2. Auflage vorliegende Buchlein zu erreichen. Im Gegenjatz zu einer nur belebenden und klassifizierenden Vortragsweise sucht der Verfasser zu einem Verständnis der bildenden Kunst von der Betrachtung der wirkenden Kräfte aus vorzudringen, durch die im Leben der Völker künstlerische Neugestaltungen entstehen und wachsen. Wir denken unwillkürlich an die moderne Biologie, die auf ähnlichen Wege zu ganz überraschenden Einblicken in das Wesen der Tiere und Pflanzen gelangt ist, die eine Betrachtung der äußeren und inneren Struktur niemals hätte geben können. Eine Anzahl gut ausgewählter Bilder unterstützen die Ausführungen in bester Weise. — Preis jedes Bändchens geheftet 1 Mark, in Leinwand gebunden 1,25 Mark. —

Siehe auch Nr. 15 des Simplicissimus. Preis 30 Pfg. Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. u. Co. in München. —

Viehmarkt.

Magdeburg, 16. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 70 Rinder, und zwar 10 Ochsen, 22 Bullen, 47 Färren und Kühe. 4 Fresser, 88 Kälber, 55 Schafvieh etc., 499 Schweine. Bezahlt für 100 Wb. Lebendgewicht: 1. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungefacht) — Mt., b) vollfleischige, ausgewässerte im Alter von 4 bis 7 Jahren — Mt., c) junge fleischige, nicht ausgewässerte und ältere ausgewässerte — Mt., d) mäßig genährte junge, gut genährte Ättere — Mt. B. Bullen: a) vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwerts — Mt., b) vollfleischige jüngere 61—67 Mt., c) mäßig genährte junge und gut genährte Ättere 51—60 Mt. C. Färren und Kühe: a) vollfleischige ausgewässerte Färren höchsten Schlachtwerts — Mt., b) vollfleischige, ausgewässerte Stühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 57—60 Mt., c) ältere ausgewässerte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färren — bis — Mt., d) mäßig genährte Kühe und Färren 48—50 Mt., e) gering genährte Kühe und Färren — Mt. D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser) 40—50 Mt. — II. Kälber: a) Doppellender feinsten Maß — Mt., b) feinste Maßkälber — Mt., c) mittlere Maß- und beste Saugkälber 60—70 Mt., d) geringere Maß- und gute Saugkälber 54—58 Mt., e) geringe Saugkälber 45—53 Mt. III. Schafe. Stallmastschafe: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 65—70 Mt., b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe — Mt., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Mastschafe) — Mt., IV. Schweine: a) Fleischschweine über 3 Jahren Lebendgewicht — Mt., b) vollfleischige von 210 bis 300 Pfund Lebendgewicht — Mt., c) vollfleischige von 200 bis 210 Pfund Lebendgewicht 120—130 Mt., d) vollfleischige Schweine von 180 bis 200 Pfund Lebendgewicht 115—125 Mt., und zwar 1. Schweine von 160 bis 180 Pfund 115—120 Mt., 2. Schweine von 180 bis 200 Pfund 120—125 Mt., e) vollfleischige Schweine unter 160 Pfund Lebendgewicht 80—115 Mt., und zwar 1. Schweine von 130 bis 160 Pfund 100—115 Mt., 2. Schweine von 100 bis 130 Pfund 90—100 Mt., 3. Schweine unter 100 Pfund 60—90 Mt., f) unreine Sauen Lebendgewicht 100—115 Mt., g) geschlachte Eber Lebendgewicht — Mt. *) Preise für Schlachtgewicht werden nicht mehr notiert. Verkauf und Tendenz: Langsam. Reberstand: 6 Rinder, — Kälber, — Schafe, 4 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Fall		Wuchs	
Iser, Eger und Moldau.		16. Juli		16. Juli	
Prag	15. Juli + 0,38	16. Juli + 0,32	0,06	—	—
Unter und Zante.					
Straußfurt	15. Juli + 1,30	16. Juli + 1,30	—	—	—
Weißenfels Untp.	„ „ + 0,10	„ „ + 0,22	0,12	—	—
Trotha	„ „ + 1,32	„ „ + 1,38	—	0,06	—
Miesben	„ „ + 0,73	„ „ + 0,70	0,03	—	—
Bernburg	„ „ + 0,35	„ „ + 0,35	—	—	—
Stalbe Oberpegel	„ „ + 1,38	„ „ + 1,36	0,02	—	—
Stalbe Unterpegel	„ „ + 0,14	„ „ + 0,18	0,04	—	—
Griseune	„ „ + 0,02	„ „ + 0,04	0,02	—	—
Elbe.					
Hardubitz	15. Juli —	16. Juli —	—	—	—
Wandels	„ „ —	„ „ —	—	—	—
Wielmt	„ „ —	„ „ —	—	—	—
Zeumeritz	„ „ — 0,30	„ „ — 0,30	—	—	—
Auffig	„ „ — 0,10	„ „ — 0,12	0,02	—	—
Fresden	„ „ — 1,47	„ „ — 1,57	0,10	—	—
Torgau	„ „ + 0,26	„ „ + 0,31	—	0,06	—
Wittenberg	„ „ + 1,18	„ „ + 1,28	—	0,10	—
Köhlau	„ „ + 0,51	„ „ + 0,54	—	0,03	—
Barby	„ „ + 0,53	„ „ + 0,56	—	0,03	—
Schönebeck	„ „ + 0,09	„ „ + 0,10	—	0,01	—
Magdeburg	15. „ + 0,62	16. „ + 0,65	—	0,03	—
Tangermünde	15. „ + 1,04	16. „ + 1,01	0,03	—	—
Wittenberge	„ „ + 0,62	„ „ + 0,62	—	—	—
Tornitz	„ „ + 0,16	„ „ + 0,10	0,06	—	—
Loitzburg	„ „ + 0,10	„ „ + 0,04	0,06	—	—
Hohnstorf	„ „ + 0,29	„ „ + 0,24	0,05	—	—
Launburg	„ „ + 0,27	„ „ + 0,23	0,04	—	—

Bereins-Kalender.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer. Am Sonntag den 18. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, Versammlung.

Magdeburger Damenchor. Am Montag abend 8 Uhr Übungsstunde bei Uchtesfeld. — Am Sonntag den 18. Juli Treffen im „Udenhof“, Leipziger Straße.

Schwimmverein Elbe. Zur gemeinsamen Schwimmschau am Sonntag (nicht Montag, wie gestern hier irrtilmlichweise stand) treffen sich die Magdeburger morgens 7 Uhr bei Genth. Die Neustädter am Endpunkt der Straßenbahn Kastanienstraße. 190

Wettervorhersage.

Sonntag den 18. Juli: Wechselnde Bewölkung, etwas mäßiger, vielfach Regen, stichweise Gewitter. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 16. Juli. Todesfälle: Mathilde geb. Franke, Ehefrau des Schneidemeisters Christian Cardinal, 72 J. 9 M. 23 J. Bahnwärter a. D. Karl Buchheim, 68 J. 1 M. 10 T. Erwin, E. des Maurers Reinhold Günther, 4 J. 7 M. 20 T. Heinz, E. des Ladierers Gustav Steinert, 23 J.

Sudenburg, 16. Juli. Todesfälle: Hildegard, E. des verstorbenen Fleischermeisters Robert Kühle, 14 J. 1 M. 1 T. Landwirt Heinrich Reineke aus Barby, 64 J. 5 M. 10 T.

Buckau, 16. Juli. Todesfälle: Wieselweibel d. R. Student Karl Stad, 23 J. 10 M. 11 T. Gertrud, E. des Eisenbahnarbeiters Alwin Weves, 5 M. 5 T. Erna, E. des Schuhmanns Otto Simon, 4 J. 3 M. 7 T.

Neustadt, 16. Juli. Todesfälle: Vetti, E. des Arbeiters Karl Nidel, 2 J. 9 M. 23 T. Horst der Landw. Arbeiter Karl Jordan, 29 J. Behrm. Schlosser Friedrich Heine, 39 J. Werner, E. des Arbeiters Bonaventura Fride, 6 M. 8 T.

Aus dem Geschäftsverkehr.

Eckstein
Zigaretten
Einzig in Qualität
Trusffrei
A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN

In fast allen von mir geführten Waren sind im Laufe der letzten Wochen noch große Sendungen neu eingetroffen und kommen dieselben bei nur guten Qualitäten und großer Auswahl zu billigen Preisen zum Verkauf.

Besonders empfehle ich: 1053

Kostümtstoffe, Wäsche, Musseline, Leinen- u. Ausstattungsstoffe, Gardinen, Teppiche, Sofaflüße, Herrenanzugstoffe, Stoffe für Knabenanzüge, Tritotagen, Bodenmantele u. -umhänge, federdicke edeltrote Inlette u. Daunenlöper, doppeltgereinigte Bettfedern u. Daunen, fertige Leibwäsche, fertige Bettwäsche.

A. Karger 8 Gr. Marktstr. 8
Ecke Jakobstr. 46, aber Eingang Große Marktstraße 8.

Carl Julius Braun
Buckau, Schönebecker Straße 48. 874
Lederausschnitt, Lederwaren, Schuhmacher-Bedarfsartikel
Große Auswahl! Billigste Preise!

Es ist wieder ein größerer Posten 1054
Schweinstöpfe
mit dicker Fettschicht und Zunge bei mir eingetroffen.
Max Heynemann, Darmhandlung,
Magdeburg, Kaiserstraße 101. Fernspr. 5528.

Sonntag nachm. 2 1/2 Uhr, Montag nachm. 2 1/2 Uhr, Mittwoch nachm. 2 Uhr fährt Dampfer **Admiral** nach dem **Buschhaus**.
Gegen 9 Uhr in Magdeburg. Hin und zurück 50 Pf., Kinder 20 Pf.
Donnerstag, 22. Juli, einfache Fahrt früh 7 1/2 Uhr, nach Dessau, 50 Pfennig.
Abfahrt über die Strombrücke rechts. O. & P. Warnecke.

Zigaretten in allen Preislagen verkaufen 121 wir während des Krieges **nur im Kontor**
zu Fabrikpreisen an Private **3 Treppen**
Bonitas Zigaretten-Fabrik — **Große Münzstraße 18.**

Vogelgesang.
Heute Sonntag sowie jeden Donnerstag **Konzert.**
Beginnt nachmittags 3 1/2 Uhr.
Freundlich ladet ein **Gust. Heinrich.**
Der neue Rosengarten steht in herrlichster Blütenpracht.
Krügerstr. 4 ff. hdb. W. Hof. J. verm.

ZENTRAL THEATER
Sonntag, 18. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr
Unter der blühenden Linde
Kleine Preise!
Abends 8 Uhr und folgende Tage **Frühlingsluft.**

Walhalla-Theater
753 Täglich **Konzert und Vorstellung.**

Theater in Burg
(im Saale des Herrn Chemnitz)
Sonntag den 18. Juli **Sufarenstreich.**
Nachmittags 4 Uhr für Kinder **Das Waldmärchen.**
Montag den 19. Juli **Die Amerikaner.**

Waldrestaurant Neue Welt
Naturpark :: Seeanlagen :: Wassersport
Im Waldfrieden Kinderspielfläche, 759
— Familien können Kaffee kochen. —

Ab Petriförder  **Ab Petriförder**
Herrnkrug-Wartehalle: **Dampferrfahrten Magdeburg—Hohenwarthe—Niegripp**
Am Sonntag den 18. Juli
Vormittags 7 Uhr bis Hohenwarthe—Niegripp, 8, 9, 10, 11 Uhr bis Hohenwarthe, 886
nachmittags 1 1/2 Uhr bis Hohenwarthe, 2 1/2 Uhr bis Hohenwarthe—Niegripp, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2 Uhr bis Hohenwarthe.
Rückfahrt ab Hohenwarthe vormittags 9, 10, 11, 12 Uhr, nachmittags 2 1/2 bis 7 1/2 Uhr frühlich.
Bei ungünstigem Wetter werden die Fahrten eingeschränkt.
An Wochentagen: Täglich früh 7 Uhr und nachmittags 2 1/2 Uhr nach Hohenwarthe—Niegripp.
Stettin & Lüdeke.

Heute Sonntag den 18. Juli fährt 857
Dampfer Frida-Martha
Abfahrt über Strombrücke links
vormittags 7 und 10 Uhr, nachmittags 2 1/2 und 6 Uhr
nach **Hohenwarthe** Fahrpreis: Einfach 30 Pf., hin u. zurück 50 Pf., Kinder die Hälfte.
Rückfahrten: Vorm. 8 und 12 Uhr, nachm. 4 1/2 und 7 1/2 Uhr.
Kinder und Schüler die Hälfte. 887 **G. Stahlberg.**

Montag den 19. und Mittwoch den 21. Juli
Ferienfahrten
nach Hohenwarthe, Niegripp und Rogäs.
Abfahrt vormittags 8 Uhr, nachmittags 2 1/2 Uhr.
Rückfahrten: Ab Rogäs vorm. 10 Uhr, nachm. 6, 15 Uhr.
" Niegripp " 10,30 " 6,45
" Hohenwarthe " 11,15 " 7,30
Fahrpreis: Hohenwarthe, einfach 30 Pf., hin und zurück 50 Pf.
Niegripp " 40 " " 60
Rogäs " 50 " " 70
Kinder und Schüler die Hälfte. 887 **G. Stahlberg.**

Flora Lüneburger Straße 15
— Inh. W. Krombach —
Sonntag den 18. Juli
Gr. Wohltätigkeits-Konzert
zum Besten nollebender Hinterbliebener gefallener Krieger.
Ausgeführt von der verstärkten Militärkapelle des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 4 unter Leitung des Obermusikmeisters **H. Schrobitz.**
Gr. Doppel-Programm in 6 Akt. (24 Bienen).
11. a.: 1057
Märsche und Schlachtenpotpourri.
Anfang 4 Uhr nachmittags. — Ende 10 Uhr abends.
Eintritt 15 Pfg. — Militär ohne Charge frei.
Programm an der Kasse.

Weil Militär eingezogen, räume ich jetzt meine großen Lager, und gebe zu 669
Schleuderpfeifen ab (fast für die Hälfte des Wertes)
ff. **Blusen** weiß u. farbig von 1,75 an.
Noiré-Jacken und -Mäntel 2c.
Schwarze, blaue und farbige **Kostüme** 2c.
jetzt schon von 12,00 an.
Jacobstr. 17, I.

Tüten und Papier
Preiswert bei **Ewald Noack,** Tauenzienstr. 8. Fernspr. 1824.
Alte Kanarienvogelbähne die noch flott, jungen, sowie alte u. ig. weichen Kaufe Sonntag 5 1/2 Uhr im Gasthof 3. schwarzen Hof, Sobepfortstr. 9. Fr. Gadge. 755

Rierpalast
39 Breiteweg 39
Täglich **KONZERT**
884 **Andreas Berg.**

Viktoria-Theater
Sonntag, 18. Juli, nachm. 4 Uhr, bei kleinen Preisen **Eine lustige Doppelstüch.**
Abends 8 Uhr **Der Revisor aus Petersburg.**
Montag, 19. Juli, abends 8 Uhr, bei ermäßigten Preisen **Jugend.** 865

Gutes rotes Bett
ganz neu, billig zu verkaufen **Annastraße 23, Hof r. 2 Tr.**
Von mittags 1 Uhr an. 876

gibt
in leichtverständlicher, gründlicher Weise die 80 Seiten starke, überall beifens aufgenommene Broschüre

Das Recht während des Krieges.
Preis 30 Pfennig.
Buchhandlung Volksstimme,
Große Münzstraße 3.

Anfichtskarten
emw. Buchdlig. Volksstimme.

Stephanshallen
Direktion **Rich. Froherz**
Täglich abends 8 Uhr:
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.
Vorziger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

Aus der Parteibewegung.

Die Parteidifferenzen.

Die Hamburger Parteigenossen beschäftigten sich in den letzten Wochen in vier Delegiertenversammlungen der Landesorganisation der sozialdemokratischen Partei Hamburgs mit den Geschäften der Kriegszeit, der Haltung der Reichstagsfraktion zum Kriege und den Maßnahmen der Vorstände der Hamburger Organisation. Genosse Heinrich Stubbe erstattete den Geschäftsbericht, stellte sich dabei auf den Boden des von der Reichstagsfraktion und dem Parteivorstand eingenommenen Standpunkts und vertrat die Maßnahmen und Beschlüsse der Hamburger Vorstände. Seine Ausführungen wurden in ihrer Gesamtheit und in verschiedenen Einzelfragen unterstützt durch die Genossen Stolten, Große, Weinheber, Weder, Winnig, Krause. Dagegen sprachen die Genossen Heberlein, Lindau und zweimal in mehr als einstündigen Reden Dr. Laufenberg. Nach einem Schlusswort Stubbes wurde von der sehr stark besuchten Delegiertenversammlung mit einer Dreiviertelmajorität folgende vom Genossen Winnig vorgeschlagene Resolution angenommen:

Die Landesversammlung der sozialdemokratischen Partei Hamburgs spricht den Vorständen für die umsichtige Vertretung der Parteinteressen ihre Anerkennung aus. Sie erwartet, daß diese auch weiter bemüht sein werden, die Interessen der arbeitenden Klasse entschieden zu vertreten, vor allem bei der Bekämpfung des Lebensmittelwunders und auf dem Gebiet der sozialen Kriegsfürsorge.

Dagegen steht sich die Landesversammlung genügt, jener Gruppe von Genossen, die seit Kriegsausbruch die Haltung und die Maßnahmen der Partei herabsetzt und verdächtigt und planmäßig mit nicht immer einwandfreien Mitteln zu durchkreuzen sucht, den ernsthaftesten Tadel auszusprechen. Die Zeiten sind ernst und die Aufgaben der Arbeiterklasse in Gegenwart und Zukunft zu groß, als daß die Partei dieser Verstärkung ihrer Geschlossenheit noch länger zusehen könnte.

Die Landesversammlung erwartet daher von allen Genossen, daß sie diesen unheilvollen Treibern rücksichtslos entgegenstellen.

Die Tagung der Delegiertenversammlung hat damit noch nicht ihr Ende erreicht. In einer oder vielleicht gar mehreren Fortsetzungen wird sie sich nun noch mit der Haltung des „Hamburger Echo“ und der sozialdemokratischen Fraktion der Hamburger Bürgerschaft zu befassen haben.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Revers der bayerischen Verkehrsverwaltung. Bekanntlich ist es dem Personal der bayerischen staatlichen Verkehrsanstalten seit April 1913 verboten, Vereinigungen anzugehören, deren Verhältnisse nicht genügende Sicherheit dafür bieten, daß sie von dem Mittel einer gemeinsamen Einstellung der Arbeit oder des Dienstes im Bereich der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen werden. Nach den Vollzugsbestimmungen hierzu haben die Arbeiter bei Aufnahme in den Dienst durch Unterschrift zu bestätigen, von dieser Vorschrift Kenntnis genommen zu haben und versichert zu sein, daß zu den Vereinigungen in diesem Sinne zurzeit insbesondere die freien Gewerkschaften der Metall- und Transportarbeiter und der Verband des süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals zählen, ferner, daß die Eisenbahnverwaltung bei Zuwiderhandeln gegen diese Vorschrift die Lösung des Arbeits- oder Dienstverhältnisses ins Auge faßt.

Die Agitationskommission der freien Gewerkschaften Nord- und Südbayerns und der Pfalz haben im Herbst vorigen Jahres

an die bayerische Staatsregierung das Ersuchen gerichtet, den von der Verkehrsverwaltung eingeführten Revers zu beseitigen. Fast zu derselben Zeit hatte auch der Süddeutsche Eisenbahnerverband das gleiche Ersuchen an die Regierung gerichtet. Auf diese Eingaben antwortete am 20. April d. J. der Ministerpräsident v. Hertling, daß mit Rücksicht auf die durch den Kriegszustand geschaffenen Verhältnisse weder Arbeiter zur ständigen Beschäftigung neu aufgenommen, noch daß Tagelohnbedienstete in Beamtenstellungen übergeführt würden. Bei dieser Sachlage komme die praktische Handhabung des Reverses nicht in Betracht, und es erübrige sich deshalb auch, in eine schriftliche oder auch mündliche Erörterung der Reversfrage zurzeit einzutreten. Nach Ansicht des Ministerpräsidenten und des Verkehrsministers könne bei dieser Sachlage die Angelegenheit ruhen.

In einer Eingabe an den bayerischen Ministerpräsidenten weisen die Vorstände des Metall- und Transportarbeiterverbandes darauf hin, daß die Reverspolitik nur eingeleitet wurde zur Befriedigung parteipolitischer Interessen einzelner Gruppen. Daß diese Politik niemals sachlich begründet war, sei durch die Ereignisse seit Ausbruch des Krieges erwiesen. Die freien Gewerkschaften hätten in dieser schweren Zeit ihre Pflicht der Allgemeinheit gegenüber erfüllt. Es wird ferner auf die hohen wirtschaftlichen und sozialen Leistungen der beiden Organisationen, besonders während des Krieges, hingewiesen, und erklärt, daß es ungerecht sei, aus rein parteipolitischen Gründen Mitglieder solcher Organisationen ausnahmsweise zu behandeln. Ein Unrecht werde nicht dadurch gutgemacht, daß man es zeitweise aufhebt. Die Maßnahmen der Regierung sei nur geeignet, Verbitterung in die Arbeiterschaft zu tragen und die Einheit des Volkes zu gefährden. In gleichem Sinne hat die letzte Generalversammlung des Metallarbeiterverbandes in Berlin in einer Resolution gegen den Revers protestiert und dessen Beseitigung gefordert. Man darf wohl gespannt darauf sein, was das bayerische Ministerium auf diese neuerlichen Aufforderungen hin tun wird.

Fürsorge für Kriegsbeschädigte im Steinfeldgewerbe. Die praktische soziale Fürsorge in den einzelnen Berufen für die gewerblichen Arbeiter, die als Verletzte und in ihrer Erwerbsfähigkeit Beeinträchtigte aus dem Kriege heimkehren, beginnt — dank dem Wirken der Gewerkschaften — nach und nach greifbare Gestalt anzunehmen. So ist jetzt auf Anregung des Verbandes der Steinfelder auch für dieses Gewerbe ein Vertrag zustande gekommen, der diese wichtige Frage in allgemein anerkannter Weise regelt. Hervorzuheben aus den Verhandlungen über diesen Vertrag verdient wohl die Tatsache, daß auch die Vertreter der Unternehmerorganisationen (Reichsverband für das Steinfeld-, Pflaster- und Straßenbauergewerbe und der diesem nicht angehörende Verband für Berlin und die Provinz Brandenburg) einstimmig der Meinung waren, daß das Schicksal dieses Vertrags nicht verknüpft werden dürfe mit dem Schicksal der einzelnen Tarifverträge, wie das im letzten Absatz zum Ausdruck gekommen ist. Der Vertrag enthält nachstehende Hauptbestimmungen:

1. Die infolge ihrer Teilnahme am Kriege in ihrer Erwerbsfähigkeit vorübergehend oder dauernd beschränkten Angehörigen des Steinfeld- und Pflasterergewerbes, soweit sie nach der Art ihrer Verletzung überhaupt noch in ihrem früheren Beruf arbeitsfähig sind, Anspruch auf weitere Beschäftigung in demselben, und zwar in demselben Maße, wie alle übrigen Berufsgenossen.

2. Die Entlohnung der Kriegsbeschädigten erfolgt nach den tariflich festgesetzten Bedingungen. Soweit für einzelne Kategorien (Kollierer, Kolonnenführer, Postengestellten, Schacht- und Maschinisten usw.) Tarife nicht bestehen, richtet sich die Entlohnung nach den für diese Beschäftigungsarten maßgebenden örtlichen Bedingungen. Für Kriegsbeschädigte, die in ihrer Arbeits-

fähigkeit erheblich beschränkt sind, kann es die Lohnfestsetzung durch die tariflichen Schlichtungsinstanzen erfolgen.

3. Die Beschäftigung der Kriegsbeschädigten ist von keinerlei Bedingungen hinsichtlich Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu bestimmten Vereinigungen oder dem Verzicht auf irgendwelche bürgerlichen Rechte abhängig zu machen.

4. Die Verteilung der vorhandenen Kriegsbeschädigten auf sämtliche Betriebe geschieht in den einzelnen Tarifgebieten durch die Tarifinstanzen, soweit nicht einzelne Betriebsinhaber sich ohne weiteres zur Einstellung bestimmter Kriegsbeschädigter bereit erklären. Auch Einstellungen der letzteren Art dürfen nur unter den hier festgelegten allgemeinen Bestimmungen erfolgen.

5. Sofern die Notwendigkeit vorhanden ist oder es für das Fortkommen einzelner Kriegsbeschädigter zweckmäßig erscheint, können diese in Lehrkursen, die für das Steinfeld- und Pflasterergewerbe in Betracht kommen, unterwiesen werden. Die etwa notwendigen Kosten der Ausbildung können auf Antrag der Beteiligten von den beiden Vertragsorganisationen zu gleichen Teilen übernommen werden. Im Einzelfall unterliegt die Beschlußfassung den für den Antragsteller zuständigen Tarifkörpern.

6. Die auftraggebenden Behörden sind zu veranlassen, die vorstehenden Bestimmungen sinngemäß in die Submissionsbedingungen aufzunehmen und Aufträge nur an solche Firmen zu vergeben, die sich zur Anerkennung dieser Bestimmungen verpflichtet haben.

7. Die vorstehenden Bestimmungen sind den jeweiligen einzelnen Tarifverträgen als besonderer selbständiger Anhang anzufügen. Eine Änderung oder Aufhebung ist mit der Kündigung und Neubildung der einzelnen Tarife nicht verbunden, sondern kann nur durch die beiderseitigen Zentralkörpern erfolgen.

Der Verband der Gastwirtschilfen 1914. Der Weltkrieg hat naturgemäß auch das Gastwirtschilf stark beeinflusst. Die Unternehmer benutzten die Panik der ersten Kriegsmoche und suchten die in den letzten Jahren errungenen Lohnsteigerungen nach Möglichkeit wieder aufzuheben. So Tarifverträge bestanden, gelang es den Organisationen in den meisten Fällen, sogenannte Kriegstarife zu vereinbaren, wodurch wenigstens ein allzu großer Lohnrückgang vermieden wurde. Viele dieser Tarife sind jetzt wieder zugunsten der Angestellten revidiert worden. Wie fast alle Verbände, so hat auch der Verband der Gastwirtschilfen infolge der Kriegsergebnisse einen starken Rückgang des Mitgliederbestandes zu verzeichnen. Am 1. Januar 1914 wurden 16025 Mitglieder gezählt, im 1. Quartal machte sich ein ansehnlicher Zuwachs bemerkbar. Da kam der Krieg, und die erste Zählung am 8. August 1914 ergab nur noch einen Bestand von 9352 Mitgliedern; davon zum Militär abgemeldet 1740, so daß ein wirklicher Bestand von 7612 verblieb. Bei der Zählung am 31. Dezember 1914 änderte sich das Bild etwas zugunsten des Verbandes: es wurden gezählt in 72 Verwaltungsstellen 12395 Mitglieder. Davon waren aber bereits zum Militär abgegangen 4411 (35,9 Prozent), so daß 7984 Mitglieder verblieben. Bei diesen Zahlen ist zu beachten, daß die Abmeldung vielfach unterlassen wird. Die Hauptaufgabe des Verbandes während des Krieges war selbstverständlich die Unterstützung seiner arbeitslosen Mitglieder und der Familien der Kriegsteilnehmer. Bis zum Jahresabschluss verausgabte der Verband 58 647 Mark für Arbeitslosen- und 49 182 Mark an Familienunterstützung. Bis heute stellen sich die entsprechenden Zahlen folgendermaßen: Nach einer am 1. Mai vorgenommenen Statistik waren bis dahin zum Militär eingezogen 6156 (41 Prozent der Mitglieder). An Unterstützungen sind bis Mitte Juni in runden Summen zur Auszahlung gekommen: An arbeitslose Mitglieder 72 500 Mark; an die Familien von Kriegsteilnehmern 100 000 Mark; an sonstigen Unterstützungen 11 500 Mark; insgesamt 184 000 Mark. Von dieser Summe sind circa 35 000 Mark durch freiwillige Sammlungen aufgebracht worden.

Cigaretten-Fabrik

GEORG A.

Jasmatzi Aktiengesellschaft

Deutsches Unternehmen

Deutsche Erzeugnisse

Infolge Übernahme sämtlicher bisher in ausländischem Besitz befindlich gewesenen Aktien unseres Unternehmens durch eine Deutsche Bankengruppe ist jeglicher ausländische Einfluss auf unsere Gesellschaft reslos ausgeschaltet.

Die über unsere Gesellschaft angeordnete Staatsaufsicht ist wieder aufgehoben. Das Verbot unsere Fabrikate in Staatsbetrieben feilzubalten ist zurückgenommen.

RAUCHER! Es liegt kein Grund mehr vor sich aus nationalen Gründen den Genuss unserer erstklassigen Qualitätszigaretten zu verweigern.

Verwarnung.

Da in den letzten Jahren der **Flaschen-Mißbrauch** überhandgenommen hat, so verwarnen wir hierdurch jedermann, fremde Bier- und Mineralwasser-Flaschen zu füllen, in Gebrauch zu nehmen oder anderweitig zu benutzen.

Nach § 14 des Warenzeichengesetzes ist es verboten und strafbar, fremde Flaschen zu füllen, in Gebrauch zu nehmen oder sich anzueignen, und wird unnachlässig gegen jedermann vorgegangen werden, der ihm nicht gehörige Flaschen widerrechtlich sich aneignet, benutzt oder in Gebrauch nimmt. Derartige Flaschenmißbräuche werden der Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung übergeben werden.

Wir ersuchen jedermann, fremde Bier- und Mineralwasser-Flaschen den betreffenden Eigentümern zukommen zu lassen oder **Arbeiterkolonie** Gr. Diebtorf Str. 62/65, aber der **Arbeiterkolonie** Fernsprecher 1289, Nachricht zu geben, welche mit Abholung und Zustellung der Flaschen beauftragt ist.

Hochachtungsvoll
Berein der Bierverleger und Mineralwasser-Fabrikanten von Magdeburg u. Umg., G. B.

Himbeersaft

frisch von der Presse.
Vogel & Co., G. m. b. H., Braunehirschr. 2.

Rinder-Hans-Banner-Sahnen

Julius Wolff
Krupprinzenstraße 4 Fernsprecher 839

Arbeitsmarkt

Zur Beschäftigung von Arbeiter- und Personalgehilfen aller Art ist die „Wolfsstimme“ hernerzogen geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

Maurer, Arbeiter, Rohrleger
sofort gesucht
F. Denecke, Baugeschäft
1066 Breiteweg 257.

Schachtmeister
sofort gesucht
F. Denecke, Baugeschäft
1066 Breiteweg 257.

Böttcher
sucht Carl Küster, Dachpappenfabrik, Halberstädter Str. 129b.

Tüchtige
Kesselschmiede
und
kräftige Arbeiter
für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht.
L. Haas, Magdeburg
Königsberger Str. 17a.

Tüchtige Kesselschmiede
ge sucht.
Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei
Aktiengesellschaft zu Magdeburg, Hohendöbeleber Straße 7.

Tüchtige Montoure
Allgem. Elektrizitäts-Gesellschaft
Installationsbureau Magdeburg, Kaiserstraße 65.
Zu melden zwischen 7 u. 8 Uhr vorm. und 5 bis 6 Uhr nachm.

Tüchtige Ofenarbeiter
sofort gesucht
Gasanstalt Magdeburg
Rogätzer Strasse.
1035

Kräft. Arbeiter
hauptsächlich für Zentrifugenarbeit, werden bei hohem Lohn sofort eingestellt
Zuckerraffinerie Magdeburg A.-G.
Halberstädter Straße 76. 1031

Für die Reise

besonders preiswert. 1050

Wetterfeste Pelerinen } für Damen und
Wetterfeste Bozener Mäntel } Kinder
Imprägnierte reinwollene Damenmäntel
besonders preiswert.

Kostümröcke schwarz und blau, beste Stoffe, statt bis 22.50
nur 15.00 12.50 10.50 5.00

Kostümröcke in farbig 7.50 6.00 5.00 2.50
Waschkostümröcke soweit noch Vorrat, fast für die Hälfte.

Noch sehr billig
Kostümfstoffe schwarz, blau und grau, 180 cm breit, bekannt solide Qualitäten
Meter 6.00 4.80 4.25 3.00 2.00

Soweit Vorrat!
Bettflücher gefärbt, beste Fabrikate 2.15 2.25 2.00 1.85
Bettbezüge glatt, Vertbett ohne Naht, und 2 Kissen 7.80 6.90 6.00
Bettbezüge Damast und gestreift Satin 9.25 8.70 7.80 6.80
Damen-Hemden in allen Fassons, gute Stoffe, sauber gearbeitet 2.25 1.35

Hermann Zadek

35 Breiteweg 35, gegenüber der Ulrichstraße.
Verkaufsräume 1 Treppe.

Pfand-Versteigerung.

Am Donnerstag den 29. Juli er., nachmittags von 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslotal 1007 Katharinenstr. 2/3 die in den Monaten September u. Oktober 1914 verlehnten Pfänder versteigert werden.
Erneuerungen werden nur noch bis zum 20. Juli angenommen.

M. Birnbaum,
2/3 Katharinenstr. 2/3

Uhren, Goldwaren
Rathenow, Brillen u. Klemmer, Taschenlampen, Feuerzeuge
H. Vaternacht
Uhrmacher
Wilhelmstadt, Gr. Diebtorfer Straße 218, Ecke Umasstraße.
Eigne Reparaturwerkstatt.

Wichtig! 1 eleganter halboberdeckt. Kutschwagen, 1 Federwagen, passend für Obst-, Fleischer oder Milchhändler, sportbillig zu verkaufen.
Fr. Rubaen, Weinbergstr. 4.

Zigaretten u. Zigaretten kauf.
Sie sehr preiswert in meinem Geschäft. Neustadt, Lübecker Str. 30. Wiederverk. schon von 100 St. an Rabatt. W. Simon.

Elektrische Lampen
billig zu verkaufen
Bismarckstraße 12, p. 1.

Gelegenheitskauf
Pelze
Stola und Muffen.
Durch äußerst günstigen Einkauf habe ich ein großes Lager Pelze
in Stunfs, Dopsium, Marder, Nerz, Fuchs, Feh, Nerzmurmelt usw. erstanden.

Weil noch Sommer
verkaufe ich solange der Vorrat reicht zu spottbilligen Preisen. Verschäumen Sie nicht diese günstige Gelegenheit.
Besichtigen Sie zwanglos mein reichsortiertes Lager. Bei Einkauf von 25 Mk. an vergüte ich die Fahrt.
R. Sternau, Nr. 32/33. Aufg. bei Löpfers Bulierhblg.

Sudenburg.

Preiswert!
Einfach-Blechbüchsen für Fleisch und Früchte zum Selbstverwand. Preiswert! 868

Einfachgläser und Blechbüchsen für Gemüse, Früchte und Fleisch. Ohne Apparat zu benutzen.
Eduard Wild.

Zigaretten
in bester Qualität
2-Pf.-Zigaretten 20 Stück von 25 Pf. an
3-Pf.-Zigaretten 20 Stück von 30 Pf. an
5-Pf.-Zigaretten 20 Stück von 50 Pf. an
Anton Schiller Bürgerhof, Neustadt gegenüber dem Nikolaiplatz.

Pfandversteigerung
Mittwoch den 28. Juli d. J., nachmittags von 2 Uhr an, durch den vereideten Auktionator Biesenthal, Monate April, Mai und Juni 1914 unter
Nr. 88387 bis 90651.
Gustav Müller, Umfassungstraße 41.

Teppiche
große Posten, in sämtl. Farben, zurückgekehrt mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an.
Satzbiftraße 17, 1. Etage.

Auf Kredit! MOEBEL

1 Stube und Küche, Anzahlung 15 Mk.
1 Bettstelle, 1 Matrasse, 1 Kleiderschrank, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Spiegel, 1 Küchenbüfett, 1 Küchenstuhl, 2 Küchenschränke
Wochenrate 1.50 Mk.

2 Stuben und Küche, Anzahlung 25 Mk.
2 Bettstellen, 2 Matrasen, 1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Tisch, 4 Stühle, 1 Spiegelschrank, 1 Spiegel, 1 Küchenbüfett, 1 Küchenstuhl, 2 Küchenschränke
Wochenrate 2 Mk.

2 Stuben und Küche, Anzahlung 40 Mk.
2 Bettstellen, 2 Matrasen, 1 Waschtisch, 1 Kleiderschrank, 1 Sofa, 1 Spiegelschrank, 1 Vertico, 6 Stühle, 1 Spiegelschrank, 1 Spiegel, 1 Küchenbüfett, 1 Küchenstuhl, 1 Anrichte, 2 Küchenschränke
Wochenrate 3 Mk.

komplette Schlafzimmer, Wohnzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer und Küchen Herren- und Burichen-Anzüge Damen-Konfektion, Manufakturwaren.

Osswald

Waren-Kredit-Geschäft
Alte Ulrichstr. 14.
Kredit auch nach auswärts.

Am Mittwoch den 21. Juli 1915, vormittags 10 Uhr werden am Westpeicher II, Handelskafen, Ende Wittenberger Str. 121
Hafer- und Mehlbälke pp.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.
Reservemagazin Magdeburg.

Die Stiftung der Eheleute Hermann Schroeder und Angeb. Busch gewährt zur Bekämpfung der Kindersterblichkeit Kindern im Alter bis zu einem Jahre sowie an arme und hilfsbedürftige Kinder Beihilfen zu Lust- und Wadefahren. Die Marken werden in den Beratungstunden der städtischen Säuglingsfürsorge ausgegeben. Anträge sind beim Wohlfahrtsamt, Johannis Kirchhof 3a, 2 Treppen, Zimmer 8, vormittags zwischen 8 und 11 Uhr zu stellen.

Dankfagung.

Herzlichen Dank allen denen, die den Sarg unsterblich liebender Entschlafener so reich mit Blumen schmückten und ihr das Gelübde der letzten Ruhestätte gaben. Insbesondere Dank Herrn Pastor Guschenbelt für die trostreichen Worte am Grab. Vielen Dank den Hausbewohnern sowie allen Verwandten, Freunden und Bekannten.
Diebtorf, den 17. Juli 1915.

Im Namen aller Hinterbliebenen: Familie Osther.

Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, Zahlstelle Burg.
Wiederum entriß uns der mordende Weltkrieg drei liebe Kollegen
1038

Alwin Meier
Gustav Maseberg
Gustav Baldamus
im blühendsten Lebensalter.
Mögen sie sanft ruhen in fremder Erde. Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten.

An seinen schweren Wunden starb im Lazarett Nürnberg mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, meiner Kinder treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Maschinenformer
Franz Bauermeister
Landwehrmann im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 43, am 13. Juli im Alter von 29 Jahren.
Buckau, den 17. Juli 1915. 758
In tiefer Trauer:
Emma Bauermeister geb. Jacobs nebst Kindern und Angehörigen.
Die Hand der Liebe deckt dich zu, Sanft sei dein Schlaf und süß die Ruh.

Helft unsern Kriegsgefangenen!

Die Not ist groß

nicht nur bei den gefangenen Soldaten, sondern auch bei den tausenden in Feindesland zurückgehaltenen Zivilpersonen.

Geldspenden nehmen mit großem Dank entgegen:
Friedrich Albert, E. Alenfeld & Co. S. L. Band. Dingel & Co. Max Jaensch. Kriegsbank der Stadt Magdeburg. Kuntel & Mayer. Magdeburger Bankverein. Mitteldeutsche Privatbank, Aktien-Gesellschaft. Müller & Kienast. Muths & Bandelow. F. A. Neubauer. Wih. Schief. Philipp Wolff. Zuchschwerdt & Beuchel.